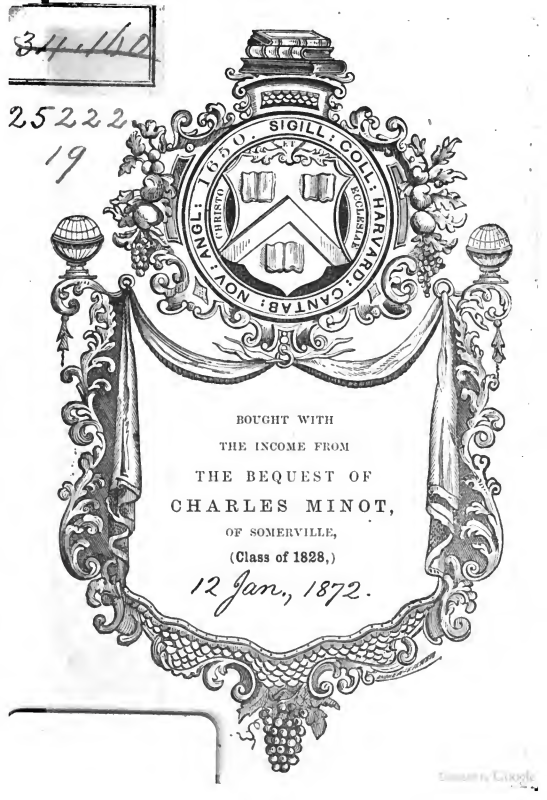



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE

Eleutheria.

Eleutheria.

Vollständigste Sammlung

der

Freiheitslieder und Klagen

aller bekannten Nationen

in

wörtlichen metrischen Uebertragungen.

Von
Oskar Ludwig Bernhard
O. L. B. Wolff.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1861.

I.

Nationen vorchristlicher Zeit.

Klagelied der Juden in der babylonischen Gefangenschaft.

Der berühmte 137. Psalm.

An den Wassern zu Babel saßen wir; und weineten, wenn wir an Zion gedachten.

Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind.

Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: Lieber singet uns ein Lied von Zion.

Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremdem Lande?

Vergesse ich dein, Jerusalem: so werde meiner Rechten vergessen.

Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke: wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Herr, gedenke der Kinder Edom am Tage Jerusalem, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.

Du verstörte Tochter Babel: wohl dem, der dir vergelte, wie du uns gethan hast.

Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt, und zerschmettert sie an dem Stein!

Das Heil der Völker.

Fürchtet nicht der Feinde Dräuen und der Widersacher Bund,
Zittert nur, ihn umzureißen, eurer Eintracht sichern Grund.

Banget vor dem innern Zwiste, vor der Bürger wildem Streit,
Den die Sünde zeugt, den nähren Stolz und Ungerechtigkeit.

Wahrheit, Liebe und Vertrauen, gleiches Recht und strenge Pflicht,
Darin liegt das Heil der Völker. Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Fordert ihr vom Himmel Zeichen? Schauet auf die Erde nur,
Da erkennt ihr ohne Zweifel deutlich des Verbrechens Spur.

Wie der Blitz kommt vor dem Donner, nach dem Schlage kommt der Schall,
So kommt Elend nach der Sünde und der Hochmuth vor dem Fall.

Wider die gesetzliche Unsittlichkeitsförderung.

Weh' euch, ihr Rechtsgelehrten, die ihr, zu Hohn und Spott
Der Sittlichkeit, Gesetze macht, frevelnd wider Gott,

Die ihr das Recht der Armen laßt eitel Unrecht sein,
Und in das Haus der Witwen als Räuber brechet ein!

Am Tage der Vergeltung, was werdet dann ihr thun?
Ach! in der Nacht des Unglücks, wo werdet dann ihr ruhn?

Wohin wollt ihr entfliehen, wenn euch der Höchste ruft
Und euch entgegen gähnet die dunkle Todtengruft? —

Ihr seid's ja, die vergiften des Volkes Geist und Herz,
Ihr seid's ja, die es stürzen in Jammer, Leid und Schmerz;

Ihr seid's, die hin es reißen zur Sünd' und Lasterthat,
Daß es nun keine Freude und keinen Frieden hat.

Um euch kann Gott nicht segnen das arme Vaterland,
Muß fort und fort noch strafen mit seiner Vaterhand.

Regententhorheit.

Blinde Thoren seid ihr, Fürsten, eure Räthe sind verwirrt,
Eure Klugheit ist verloren, eure ganze Weisheit irrt.

Ihr seid allesammt betrogen durch der Zeiten Schwindelgeist,
Der in des Verderbens Tiefen euch und eure Völker reißt.

Nehmet nur hinweg die Freiheit, löschet aus der Wahrheit Licht,
Tretet nieder alle Rechte, führt die Seelen vor Gericht;

Bannt die schaffenden Gedanken und verbietet jedes Wort,
Das durch unbekannte Meere schifft nach unentdecktem Port;

Leget Zoll auf jedes Streben, eine Last auf jede Kraft,
Schlaget jedes Herz in Bande, haltet jeden Geist in Haft:

Dann habt ihr ein Volk von Sclaven, ohne Liebe, Treu' und Muth, —
Ihre Sehnen ohne Spannung, ihre Adern ohne Blut —

Schattenwesen ohne Leben, Schwächlinge, des Geistes baar,
Die nur beben, die nur schaudern und entflieh'n in der Gefahr.

Sagt! wer wird euch dann beschützen vor der grimmen Feinde Macht?
Sagt! wer wird euch dann erretten aus des Unglücks Schreckennacht?

Ihr habt eure Wehr zerbrochen, abgehau'n des Retters Hand,
Und der Feind besiegt die Söldner, nimmt euch höhnend Leut' und Land.

Wider die lichtscheuen Wahrheitshasser.

Geh' denn hin, schreib's auf die Tafel, schreib's vor ihren Augen ein,
In ein Buch sollst du's verzeichnen, graben in den festen Stein,

Daß es bleibe für die Zukunft, für die Nachwelt allezeit,
Daß es sei ein lautes Zeugniß für die lange Ewigkeit!

Denn verlogne Söhne sind sie, Töchter ohne Zucht und Scham,
Ihrer Väter Schmach und Schande, ihrer Mütter Schmerz und Gram.

Sprechen zu den heil'gen Sehern: sehet nicht! weh' thut das Licht;
Sagen laut zu den Propheten: keine Wahrheit — sagt sie nicht!

Schmeichelt uns mit süßem Lobe, malt uns holder Täuschung Bild,
Lenket ab vom graden Wege in der Sinne Lustgefild.

Schaffet weg aus unsern Augen Gottes Wort und Gottes Hand,
Löset der Gebote Fessel, und zerreißt der Pflichten Band! —

Wohl, weil ihr das Licht verwerfet und die ew'ge Wahrheit haßt,
Weil ihr euch auf krumme Wege und auf Lug und Trug verlaßt,

Darum wird euch euer Frevel wie ein Riß der Mauer sein:
Sie will weichen, droht zu sinken, plötzlich bricht sie krachend ein,

Bricht wie ein Gefäß von Leimen, das, gemein und ohne Werth,
Schonungslos die Magd zertrümmert an des eignen Hauses Herd.

Und es bleibt nicht eine Scherbe, eine Scherbe, groß genug
Für ein Köhlchen von dem Herde, für ein Tröpflein aus dem Krug.

Der Taumelkelch.

Stehe auf, du Gottesstadt, die du trankst aus meinen Händen
Einen bittern Taumelkelch! Ich will deinen Jammer enden.

Da ist keiner, der dich führt, keiner von all' deinen Söhnen,
Der vom Gifttrank schnöder Lust dich vermöge zu entwöhnen.

Ueber dich kam Angst und Schmerz; wer ist's, der sich dein erbarme?
Ueber dich kam Schwert und Tod; ach wer tröstet dich, du Arme? —

Höre dies, bedrängte Stadt, taumelnde, doch nicht von Weine,
So spricht Gott, der deiner denkt, der dich liebt und trägt alleine:

Sieh! der bittre Taumelkelch soll dir aus der Hand entsinken,
Und die Hefen meines Grimms sollst du ferner nicht mehr
trinken.

Aber geben will ich ihn denen, die dich unterdrücken
Und in Herrscherhochmuth keck schreiten über deinen Rücken.

Aufruf an das geknechtete Volk.

Wache auf, ermanne dich, ziehe deine Stärke an,
Kleide dich in deinen Schmuck, den dir Niemand wehren kann.

Schüttle ab den fremden Staub, steig' auf deinen hohen
Thron,
Aus dem Joche zieh' den Hals, mein gefangner armer Sohn!

Wie umsonst du warst verkauft, lös' ich auch umsonst dich ein,
Denn ich bin dein Herr und du sollst mein freier Diener sein.

Kennen lernen sollst du nun meinen Namen jeden Tag:
Ich bin's, der, was er versprach, dir zu halten auch vermag.

Jubellied der Befreiten.

Wie erwünscht sind auf den Bergen froher Glückverkünder
Schritte,
Wie erfreuend in den Thälern heil'ger Friedensboten Tritte!

O wie jauchzen alle Wandrer, die da gehn auf dunklem Pfade,
Wenn der Herr zu seinem Volke wiederkehrt mit seiner Gnade!

Singet laut und jauchzet alle in dem theuren Vaterlande,
Gott hat unser Volk erlöset, hat zerrissen unsre Bande,

Hat vor aller Welt erhoben seine heil'gen Retterarme,
Uns getragen an die Sonne, daß uns Leib und Seel'
erwarme.

Die blinden Wächter und die schlechten Hirten.

Blind, mein Volk, sind deine Wächter, wissen nichts von
Recht und Licht;
Alle sind sie stumme Hunde, bellen nicht und beißen nicht.

Träumer sind sie, schlummern gerne, strecken sich auf's
Ruhebett,
Haben einen starken Hunger, werden nimmer satt und fett.

Deine Hirten selber haben keinen Geist, Witz und Verstand,
Weisen dich auf ihren Pfaden in der Sünder Unglücksland.

Von dem Ersten bis zum Letzten haben alle einen Sinn,
Jeder richtet die Gedanken nur auf irdischen Gewinn,

Will nur immer höher steigen, ringt nach nichts als Ueberfluß,
Lebet gestern, heut' und morgen für des Augenblicks Genuß.

Die altgriechischen Kriegslieder des Tyrtäus.

1.

Herrlich fürwahr ist sterben dem Tapfern, wenn in der Vorhut
  Muthig er Bürger und Land schützet und kämpfend erliegt.
Aber das eigne Gebiet und die herrlichen Fluren der Heimath
  Meiden und betteln umher, bringet den bittersten Schmerz;
Irrend von Lande zu Land mit der lieben Mutter, dem greisen
  Vater, den Kindern noch klein, und mit dem blühenden Weib!
Alle fürwahr, die bittend er heimsucht, hassen den Armen,
  Wenn er der Armuth Drang weicht und der feindlichen Noth.
Schmach auch bringt er dem Stamm; er beschimpft sein strahlendes Antlitz;
  Schlechtheit jeglicher Art folgt ihm und herber Verdruß.

Niemand denket mit Ehren des Mannes, der also herumirrt;
 Auch nichts bleibet hinfort übrig von achtender Scheu.
Laßt uns kämpfen mit feurigem Muth für das Erbe der Väter;
 Gebt für der Kinder Geschlecht freudig das Leben dahin.
Jünglinge, auf und kämpft in geschlossenen Gliedern beharrend,
 Nimmer gedenket der Furcht oder der schändlichen Flucht;
Sondern erstarket an Muth, und die Brust voll kräftigen Mannsinns,
 Lasset im Kampf mit dem Feind Liebe des Lebens zurück.
Niemals laßt die Bejahrten zurück — nicht regen behend sich
 Ihnen die Schenkel — und flieht nicht vor den Greisen hinweg.
Schande ja bringt es dem Heer, wenn unter den Reihen der Vorhut
 Weit vor den Jüngern voraus liegt der getödtete Greis,
Weiß schon Scheitel und Wangen umher von dem greisenden Alter,
 Und den gewaltigen Muth blutend im Staube verhaucht;
Schmählich die Schenkel entblößt. Wohl ziemt das Alles dem Jüngling;
 Während die Blüth' ihn noch lieblicher Jugend bekränzt,
Dünket er stattlich den Männern zu schau'n und den Frauen erfreulich,
 Während er lebt; noch schön, fiel er im vordersten Glied.

2.

Aber ihr seid ja des stets obsiegenden Herakles Abkunft!
 Also getrost! denn Zeus wendet die Augen nicht ab.
Fürchtet euch nicht, noch bebt vor der Schaar andringender Männer,
 Sondern im vordersten Glied halte der Kämpfer den Schild,

Feindlich erachtend des Lebens Genuß, und die Loose des dunkeln
Todtengeschickes erwünscht, wenn sie die Sonne bescheint.
Wisset ihr doch, wie schrecklich das Werk des bejammerten Ares;
Wohl auch kennt ihr die Art völkerverderbender Schlacht.
Unter den Fliehenden waret ihr schon und bei den Verfolgern;
Beides, ihr Jünglinge, schon habt ihr genügend erkannt.
Die sich im Kampfe vertraun und wanklos fest in dem Glied stehn,
Stets in den vordersten Reihn gegen die Feinde gekehrt,
Retten das hintere Volk, und sie selbst trifft selten der Tod nur;
Aber dem Bebenden weicht jegliche Tugend und Kraft.
Niemand möchte mit Worten fürwahr wohl Alles erzählen,
Was, wer Schändliches thut, Schändliches wieder erfährt.
Schmählich und grausam ist es fürwahr, wenn kämpfender Feinde
Lanze den fliehenden Mann hinten im Nacken verletzt.
Schändlich auch ist des Gefall'nen Gestalt, wenn todt er im Staub liegt,
Und sein Rücken zerfleischt blutet von Feindes Geschoß.
Also stelle sich Jeglicher fest, und die Füße mit starkem
Ausschritt wacker gestützt, beiß' er zusammen den Mund.
Aber die Brust und Schultern und Bein' und Schenkel von unten
Wahre sich Jeder, bedeckt mit dem geräumigen Schild;
Schwing' auch mächtiger Lanze Gewicht in der kräftigen Rechten,
Und ihm über dem Haupt flattre der schreckliche Busch.

Also erlernend die Werke des Kriegs in der Thaten Vollbringung,
Und mit dem Schilde bewehrt, weich' er den Pfeilen nicht aus.
Sondern heran und dem Feinde genaht mit der Schärfe des Schwertes
Oder dem ragenden Speer, schlag' er mit Wunden den Feind.
Fuß an Fuß ihn setzend, und Schild mit dem Schilde gestoßen,
Helm an den ehernen Helm stützend, und Busch an den Busch,
Brust an Brust, so nah' er im rüstigen Kampfe dem Feind sich,
Fassend des Schwertes Gefäß oder den schattenden Speer.
Aber ihr Leichtern verbergt euch hinter dem Schilde der Andern;
Und mit des Steinwurfs Kraft bringet zum Wanken den Feind;
Auch hinschleudert den Speer, den geglätteten, gegen die Feinde,
Stets dem gepanzerten Mann fest an die Seite gedrängt.

3.

Nimmer gedenk' ich im Lied, noch acht' ich der Rede den Mann werth,
Welcher die Ringkunst nur übt und der Füße Gewalt;
Wär' er an Größ' und gewaltiger Kraft den Kyklopen vergleichbar;
Thät' er im Laufen es selbst Thrakiens Boreas vor;

Wär' er ein größ'rer Monarch, als Pelops, Tantalos Sprößling,
Und wie Adrastos einst süßer Beredsamkeit voll;
Hätt' er auch jeglichen Ruhm, und ermangelte kräftigen Mannsinns.
Denn nie glänzet ein Mann unter den Tapfern im Krieg,
Der nicht ohne zu zagen den Mord in der blutigen Feldschlacht
Schaut und gegen den Feind tretend erhebet den Speer;
Dies ist die Tugend und herrlicher Preis in der Menschen Geschlechtern,
Und nichts Schöneres wird blühender Jugend zu Theil.
Heilsam, traun, auch ist es der Stadt und den sämmtlichen Bürgern,
Wenn ausschreitend ein Mann unter die Ersten sich stellt,
Wanklos, nimmer der schändlichen Flucht, noch denkend der Rettung;
Leben und duldsamen Muth setzt er im Kampfe daran,
Und giebt auch dem Benachbarten Muth, daß nicht er den Tod scheut.
Solch ein Bürger erglänzt unter den Tapfern im Krieg.
Plötzlich zur Flucht hintreibt er der erzumpanzerten Feinde
Schaaren und rastlos stets hemmt er die Wogen der Schlacht.
Selbst wohl fällt er, im vordersten Kampf sein Leben verlierend;
Dann auch krönt er mit Ruhm Vater und Bürger und Stadt.
Oftmals wurde die mächtige Brust und der eherne Harnisch
Und hochbauchigen Schilds Rund ihm mit Lanzen durchbohrt.
Um ihn weint wehklagend zugleich so der Greis wie der Jüngling,
Drückender Sehnsucht Schmerz füllet die trauernde Stadt.

Ruhm umstrahlt sein Grab bei den Sterblichen; seine Erzeugten
Feiert die Welt und des Sohns Söhne und spätes Geschlecht.
Nimmer erstirbt sein trefflicher Ruhm und der Name des Edlen;
Sondern im Schooße der Gruft lebet unsterblich der Mann,
Der, nie weichend und immer voran und im Kampfe beharrend,
Schützend die Kinder, das Land, Ares Geschossen erlag.
Aber wofern er entflieht des erstarrenden Todes Verhängniß,
Und ihn strahlender Sieg schmücket im Lanzengefecht,
Hoch dann ehren ihn Alle zugleich, so die Jungen und Alten,
Und zu dem Hades hinab steigt er mit Freude gekrönt.
Greis auch, glänzt er vor Allen im Land und Keiner verletzt ihm
Weder die ehrende Scheu noch das gebührende Recht.
Naht er, erheben die Jüngern sich ihm und die Altersgenossen
Weichen vom Sitz, und selbst Aeltere treten zurück.
Strebe denn jeglicher Mann voll rüstigen Muthes zu solcher
Tugend empor, und nie weich' er im Kampfe dem Feind.

Altgriechisches Freiheitslied.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten
Und die Freiheit Athenen wieder schenkten.

Bist, Armodius, Liebster! nicht gestorben.
Auf der Seligen Inseln wohnst du, singen
Dich die Dichter, singen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie, an Athenens Feste,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebsten, ew'ger Ruhm wird bleiben,
Dir, Armodius und Aristogiton,
Daß ihr einst den Tyrannen niederwarfet
Und die Freiheit dem Vaterland schenktet.

Mannesstolz.

Fremder Ruhm drückt heimlich des Bürgers Brust, doch
Schwerer noch bei ihm unerreichbarem Glück.
Dennoch aber — Neid ist besser als Mitleid —
Klimme zum Gipfel des Ruhms,
Lenke mit dem Steuer des Rechts dein Volk und
Schmiede der Zunge Richterspruch auf trugloser
Wahrheit Ambos.

Denn entsprühet Kleines ihr auch,
Achtet von dir man es dennoch
Hoch; von Vielem Ordner bist du;
Deiner Thaten jede beachten der Zeugen viel.
Schwoll des Ruhmes Blüthe sehnsuchtsvoll
Dir die Brust, und soll ewig des süßen Preises

Wonne dir sein, schone der Schätze nicht karg.
Gieb, des Schiffes weisem Führer ähnlich, die
Busigten Segel dem Wind.
Gleißnerischen Vortheils Gewinn lass', o Freund, dich
Nimmer verblenden.

Nur des überlebenden Ruhms
Stimme dringt — wenn vom Leben wir scheiden,
Unsers Wandels Zeug' — in's Ohr dem
Thatenverkünder und Sänger.
Nie stirbt Krösos' menschenbeglückende Huld.
Aber Phalaris, den wilden
Mörder in ehernem Stier, weiht
Ueberall dem Abscheu der Nachruf.
Nie gesellt bei häuslichem Mahl
Die froh ertönende Leier ihn der
Tugend lieblich lispelnden Wonnegemeinschaft zu!

Glücksgenuß ist der erste der Preise,
Edlen Rufs Besitz das zweite
Loos, und wo irgend ein Mann
Beide Gaben fand und errang,
Der hat der Kränze schönsten gebrochen.

Die Tugend.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eisern Muth.

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas in's Todtenreich,
Um deine süße Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu'
Und fester Freundschaft Lohn!

Römertugend.

Den Drang der Armuth lerne der Jüngling gern,
Im harten Kriegsdienst kräftiglich aufgeblüht,
Erdulden und dem wilden Parther
Nah' er zu Roß, mit dem Speere furchtbar.

Sein Leben schwind' ihm unter des Himmels Blau
Dahin in Drangsal. Ihn von dem Feindeswall
Erblicke dann des fremden Herrschers
Ehegemahl und erwachs'ne Tochter.

Und seufze bang: „Ach, daß mir der Bräutigam,
Im Schlachtgewühl noch Neuling, den grimmen Leu'n
Nicht reize, den blutgier'ger Jähzorn
Mitten hinein in das Mordfeld reißet! —"

Süß ist's und ruhmvoll, sterben für's Vaterland!
Der Tod ereilt, auch wenn er entfleucht, den Mann
Und schonet nicht wehrloser Jugend
Knie, noch den feig abgewandten Rücken.

Die Tugend, unkund schnöder Verweigerung,
In ungetrübten Ehren erglänzet sie:
Nicht nimmt sie oder legt die Beile
Nach unbeständiger Volkeswillkür.

Sie, die den Himmel jenen, die unverdient
Hinscheiden, aufschließt, wandelt versagte Bahn,
Und Pöbelschwärm' und feuchten Erddunst
Schaut sie verachtend im Schwung des Fittigs.

Auch sich'rer Lohn harrt treuer Verschwiegenheit.
Nie duld' ich, daß, wer heiligen Ceresdienst
Ausbreitet, unter einem Dache
Weile mit mir und in schwacher Barke

Mit mir entsegle. Oft hat Diespiter,
Versäumt, den Frevlern Redliche beigefügt;
Nur selten blieb gelähmten Fußes
Hinter dem Sünder zurück die Rache.

II.

Deutschland und die deutsche Schweiz.

Ich hab's gewagt.

Ich hab's gewagt mit sinnen
und trag des noch kain rew,
mag ich nit dran gewinnen,
noch muß man spüren trew;
dar mit ich main nit aim allain,
wen man es wolt erkennen;
dem land zu gut, wie wol man tut
ain pfaffenfeint mich nennen.

Da laß ieden liegen
und reden was er wil;
hat warhait ich geschwigen,
mir wären hulder vil,
nun hab ichs gesagt, bin drumb verjagt,
das klag ich allen frummen,
wiewol noch ich nit weiter fleich,
villeicht werd wider kummen.

Umb gnad wil ich nit bitten,
die weil ich bin on schult;
ich het das recht gelitten,
so hindert ungedult,
daß man mich nit nach altem sit
zu ghör hat kummen laßen;
villeicht wils got und zwingt sie not
zu handlen diser maßen.

Nun ist oft diser gleichen
geschehen auch hie vor,
daß kainer von den bösten
mir er mag brechen ab
noch sagen, daß uff ainig maß
ich anders sei gegangen
dan eren nach, hab dise sach
in gutem angefangen.

Wil nun ir selbs nit raten
dis frumme nation,
irs schadens sich ergatten
als ich vermanet han,
so ist mir laid; hie mit ich schaid,
wil mengen baß die karten,
bin unverzagt, ich habs gewagt
und wil des ends erwarten.

Ob dan mir nach tut denken
der curtisanen list:
ain herz last sich nit krenken,
das rechter mainung ist;
ich waiß noch viel, wöln auch ins spil
und soltens drüber sterben:
auf, landsknecht gut und reuters mut,
last Hutten nit verderben!

Der deutsche Reichsadler.

Was Ruhm hat der junge Adler doch,
Wenn er sich rühmt der Eltern hoch,
Wie sie frei wohnten in Bergesklüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
Also was ist dir für eine Ehr,
Wenn rühmst die alten Teutschen sehr:

Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbar litten,
Und acht'st nicht der Freiheit dein,
Kannst kaum in dei'm Lande sicher sein.

Läßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zaun vorn und hinten?
Sollt' auch solch feiger Art gebühren,
Daß sie soll Kron' und Scepter führen?

Ja ihr gebührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß, welchs sie nur hab,
Und führe für den Adler kühn
Ein bunte Atzel nun forthin,

Und für den Weltapfel ein Ball,
Den man schlägt, wenn er hupft im Fall:
Weil heut doch schier kein Ernst ist mehr,
Handzuhaben Freiheit und Ehr,

Sondern man scherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Brauch und Neuheit,
Und für alt deutsch Standhaftigkeit
Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
Wenn man des Adlers Muth nicht spürt.
Nichts ist's, daß man den Scepter trägt,
Und ihn wider kein Untreu regt.

Nichts ist's, daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stück der Welt erhält:
Sondern man muß erweisen sein
Dies, daß man will gerühmet sein,

Und nicht der Alten wackre Thaten
Schänden mit Unthun ungerathen!
Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft,
Das gewinnt und erhält Leut und Landschaft.

Deutsches Soldatenlied.

Frisch auf, ihr tapfern Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher, wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der ist ein Deutscher, ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit seinem Schwert
In einige Gefahr sich waget.

Denn wenn die Feind' ihn schon verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er so sein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkommen singen.
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset,
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
Gilt dem aufrechten Deutschen gleich,
Der Tod und Sieg sind schön und reich,
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und die Verräther,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth
Dämpft jetzo der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch und Band und Peitschen.
Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Herr mit schlechter Müh'
Mag überwindlich bald verlieren.

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; sie trennen sich;
Ihr' böse Sache hält nicht Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug, bös' ihr Gewissen.
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären schon gern ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh', so ist nicht schlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.

Verzage nicht.

Verzage nicht, o Häuflein klein,
Obschon die Feinde Willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davor dir recht wird angst und bang,
Es wird nicht lange währen.

Dich tröste nur, daß deine Sach'
Ist Gottes, dem befiehl die Rach',
Laß ihn alleine walten.
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl kennt, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist, und sein Wort,
Muß Teufel, Welt und Höllenpfort',
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott,
Wir werden Sieg erlangen.

Schlachtlied.

Drum geht tapfer an, ihr, meine Kriegsgenossen!
Schlagt ritterlich darein! eur Leben unverdrossen
Vors Vaterland uffetzt, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt: das ist der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern sich menschlich Gewalt laß trennen,
Keiner den Andern durch Kleinmuth je erschreck,
Noch durch sein Flucht im Heer ein Unordnung erweck.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nit rufen mehr, mit seiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thue in seinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß er theur verkaufen mög sein Blut.

Ein Jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh fest mit Füßen sein,
Und beiß die Zähn' zusamm und beide Lefzen ein:

Daß seine Wunden bobwärdrig sich all befinden,
Davornen uf der Brust und keine nicht dahinten,
Daß ihn der Tod selbst auch in dem Tode zier
Und man in seim Gesicht sein Ernst noch Leben spür.

So muß, wer Tyrannei geübriget will leben,
Er seines Lebens sich freiwillig vorbegeben:
Wer nur des Todes begehrt, wer nur frisch geht anhin,
Der hat den Sinn und dann das Leben zu Gewinn.

Schlachtlied.

Kein sel'grer Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen,
Auf grüner Haid im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett', da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find't er Gesellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Main.
Ich sag' ohn' Spott,
Kein sel'ger Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag' und Leid!
Mit Trommeln=Klang
Und Pfeifen=G'sang
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

Kaplied.

(Für die Würtemberger gedichtet, welche Herzog Karl den Holländern verkaufte. —)

Auf, auf! ihr Brüder und seid stark,
Der Abschiedstag ist da!
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer,
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder, um uns her:
Uns knüpft so manches theure Band
An unser deutsches Vaterland,
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letzten mal die Hand;
Den kosen Brud'er, Schwester, Freund;
Und Alles schweigt und Alles weint,
Todblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum:
Willst mich verlassen, liebes Herz,
Auf ewig? und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart. Drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarsch d'rein.
Der Abschied macht uns sonst so weich,
Wir weinten kleinen Kindern gleich;
Es muß geschieden sein.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letztenmal;
So denkt, nicht für die kurze Zeit,
Freundschaft ist für die Ewigkeit,
Und Gott ist überall.

An Deutschlands Grenze füllen wir
Mit Erde unsre Hand,
Und küssen sie, das sei der Dank
Für deine Pflege, Speis' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich
An unsern Schiffen bricht,
So segeln wir gelassen fort;
Denn Gott ist hier und Gott ist dort,
Und der verläßt uns nicht!

Und ha, wenn sich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt,
So strecken wir empor die Hand
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Gesund an's Ufer springt,
Dann jubeln wir, ihr Brüder, ha!
Nun sind wir ja in Afrika!
Und Alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land
Als Deutsche brav und gut,
Und sagen soll man weit und breit,
Die Deutschen sind doch brave Leut',
Sie haben Geist und Muth.

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir seinen Götterwein,
So denken wir, von Sehnsucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch,
Und Thränen fließen drein.

Deutsche Freiheit.

Da lüpfe mir, heilige Freiheit,
Die klirrende Fessel am Arme,
Daß ich stürm' in die Saite
Und singe dein Lob.

Aber, wo find' ich dich, heilige Freiheit,
O du, des Himmels Erstgeborne?
Könnte Geschrei dich wecken, so schrie ich,
Daß die Sterne wankten,

Daß die Erd' unter mir dröhnte,
Daß gespaltene Felsen
Vor dein Heiligthum rollten
Und seine Pforte sprengten.

Könnten Thränen dich rühren,
Ach, du kämst zum Fesselbeladenen,
Dem schon neun schreckliche Jahre
Zähreufeu'r die Wange sengt.

Aber hier bist du nicht, wo Gallioten
Wie Vieh an Karren gespannt,
Mit Ketten vorüberrasseln.
Hier, Göttin, bist du nicht.

Wo die starre Verzweiflung
Am Eisengitter schwindelt;
Wo des Langgefangnen Flüche
Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

Aber wo bist du?
Gottes Vertraute, wo bist du?
Ach, daß du mir lüpftest die Fessel!
So säng' ich, Göttin, dein Lob.

Doch weinend, wie der Siegling singt
Von der Gesundheit goldnen Gabe,
Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten,
So sing' ich, Göttin, dein Lob.

Hast du verlassen Germania's Hain,
Wo du unter dem Schilde des Monds
Auf Knochen erschlagener Römer
Deinen Thron erthürmtest?

Wo du mit deinem aufgesäugten Sohne
Hermann Winfelds Schlacht schlugst,
Und die Aeser der Freiheitshasser
Den Wölfen vorwarfst zum Fraße?

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt.
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verwesungsgruft, wie faules Holz;
Wie matt die großen Silberschilde funkeln,
Der Fürsten letzter Stolz!

Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme,
Ein Zehentritt stört seine Ruh'!
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute,
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Thränen nur von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herab gedroht,
Der Menschheit Schrecken! denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stein und ein entweihter Orden
Wie zween Kometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Canäle,
Drin geiles Blut wie Feuer floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor.

Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit beschminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeißeln, unbetrau'rt,
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemau'rt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeschaffne, beſſ're Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen, denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie:

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte
In's Leben aufgeschreckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem langen Aechzen,
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht,
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm.
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
Vom fremden Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
Seid menschlicher, erweckt sie nicht!
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht:

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Gräu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bess're Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt,
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unter'm Lispeln eurer frohen Brüder —
Ihr habt sie satt und froh gemacht —
Wird eure volle Schale sinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch sein, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr seid zu herrschen werth."

Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durch's schwarze Eisengitter
Starr' ich den fernen Himmel an
Und wein' und seufze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund,
Schaut trüb auf mich herunter;
Und kommt die braune Abendstund',
So geht sie blutig unter.

Mir ist der Mond so gelb, so bleich,
Er wallt im Wittwenschleier,
Die Sterne mir — sind Fackeln gleich
Bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümlein blühn,
Nicht fühlen Lenzeswehen;
Ach! lieber säh' ich Rosmarin
Im Duft der Gräber stehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch
Für mich die goldnen Aehren.
Möcht' nur in meinem Felsenbauch
Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein
Im Busen einer Rose?
Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein
Im Muttererdenschooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterlust
In Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen
Muß ich des Lebens Dornenbahn
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,
Ich wälze mich auf Nesseln;
Und selbst mein Beten wird entweiht
Vom Klirren meiner Fesseln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Ketten schuf,
Um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?
Kommt doch und seht mich Armen!
Gefangner Mann, ein armer Mann!
Ach! habt mit mir Erbarmen.

Der freie Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille
Und keines Zwingherrn Grille
Gesetze geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel,
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, fest auf seinem Stande,
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe,
Keck, auf des Grabes Stufe
Noch rückwärts blicken kann;
Der ist ein freier Mann.

Gesang der Deutschen.

Mel. des Marseiller Marsches.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Vernunft, durch Willkür erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet
Von Menschenrecht und Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Nicht herrscht durch fremde Formeln düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde;
Der bauet Kunst, Gewerb und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei von Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Freiheit.

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' im deutschen Klange,
Athme Waldes Duft.

Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dies geheime Leben
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frei sich regt und froher
Ahnung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.
Linde Blüthenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbündet,
Sich den Freund erkor.
Für die Freiheit sterben
Sah man, Ruhm erwerben,
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todeswunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.

Ach! dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür Alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf:
Daß ihr Eines bliebe,
Giebt sie Alles auf.
Irdisch hier in Thränen,
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Ist der ewge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese Dreie,
Eine Freiheit ganz;
Einer Sehnsucht Weihe
Flicht zu Einem Kranz
Frühlings Waldesblühen,
Helden-Herzens Glühen
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesgluth;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Adlers Klange,
Athme deutschen Muth.

Tell's Lied.

Seht diese heil'ge Waldkapell'!
Sie ist geweiht zur selben Stell',
Wo Geßler's Hochmuth Tell erschoß
Und edle Schweizerfreiheit sproß.

Hubertus! habe Dank und Lohn,
Des wackern Waidwerks Schutzpatron;
Tell klomm, ein rascher Jägersmann,
Die Schlüft' hinab und alpenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt,
Der Gems' in Wolken nachgestellt:
Er scheute nicht den Wolf und Bär
Mit seiner guten Armbrust Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk
Und gab ihm Heldenmuth und Stärk';
Vollbringen sollt' er das Gericht,
Das Geßlern Todes schuldig spricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß
Der Landvogt mit der Knechte Troß:
Tell lauschet still und zielt so wohl,
Daß ihn sein Volk noch loben soll.

Die Sehne schnellt: es saust der Pfeil,
Des Himmels Blitzen gleich an Eil;
Es spaltet recht der scharfe Bolz
Des Geßler's Herz so frech und stolz.

Gepriesen sei der gute Schütz!
Er ist für manches Raubthier nütz;
Sein Aug ist hell, sein Sinn ist frei,
Feind aller Schmach und Drängerei.

Sein bestes Ziel ein Zwingherr ist,
In Acht und Bann bei jedem Christ!
Kein Forstrecht, kein Gehege gilt
Zu Gunsten solchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell',
Allhier geweiht zu selber Stell',
Wo Geßler's Hochmuth Tell erschoß
Und edle Schweizerfreiheit sproß.

Aufruf.

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück dir den Speer in's treue Herz hinein:
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Ein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Glauben, Tugend und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen,
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen: —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
  Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
  Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
  Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
  Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
  Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
  Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Louise, schwebe segnend um den Gatten;
  Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
  Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
  Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
  Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
  In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
  Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Männer und Buben.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen, unter den Zofen!
  Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
  Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
  Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
  Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
    Stoßt mit an,
    Mann für Mann,
  Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht:
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen;
  Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
  Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
  Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
  Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
    Stoßt mit an,
    Mann für Mann,
  Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang:
Magst du im Theater die Nase wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen;

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Glut des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt:
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen;
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht:
Magst du zu deinen Mätressen laufen
Und dir mit Gold die Lust erkaufen;
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust:
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen
Und mit der Spadille die Könige stechen;
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken;
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Letzter Trost.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus?
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen!

Die Hölle braust auf in neuer Glut:
Umsonst ist geflossen viel edles Blut:
Noch, noch siegjubeln die Bösen!
Doch nicht an der Rettung des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft;
Jetzt alle Kräfte zusammenrafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen!
Erhebe dich, Jugend, der Tiger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm! jetzt kommt deine Zeit!
Erwache du, Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn
Und keck dem Tod in die Augen sehn:
Woll'n nicht von dem Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt Nichts, wo die Freiheit fällt:
Was giebt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!
Ja, glücklich und frei sind die Todten!

Drum heule du Sturm, drum brause du Meer!
Drum zittre du Erdreich um uns her!
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn:
Wir wollen als freie Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Bundeslied vor der Schlacht.

Ahnungsgrauend, todesmuthig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose
Und der ehrne Würfel fällt.
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben gesellt!

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet:
Deutsche Brüder, lös't sie ein!
Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Lös't das verlor'ne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.

Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod' entgegengehn.
Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jede Nerve sei ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der bessern Welt!

Gebet vor der Schlacht.

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir!
Daß wir zur Freiheit erwachten.

Wie auch die Hölle braus't,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth,
Führ' uns, dreiein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! — Fall' unser Loos
Auch tief in Grabes Schooß:
Lob doch und Preis deinem Namen!
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen.

Lützow's wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell, wie Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein
Und springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Und die wackern Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt,
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen,
In dem lust'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Ist dein Aufenthalt.

Ach, das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt;

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf:
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebste fallen,
Wenn die Freiheit ruft;

Das ist rechtes Glühen,
Frisch und rosenroth,
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort;
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen. —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie zu oft gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Land beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern her umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh' dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht
Und mein gebrochnes deutsches Recht?

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag
Und auf und ab, am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert.

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuen-Muth
Und mild als eine Maid;
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen:
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

„Du Sünder, wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren;
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein,
Die Freiheit sei der Stern!
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue schwören:
Wir müssen ihm, er uns gehören!
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer.

Schlachtruf.

Hinein in die Schlacht, hinein in die Reihen!
Wir wollen befreien das heilige Land.
Die Ehre zu rächen, die Schande zu brechen,
Sind Herzen und Schwerter zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht! Auf, flattert ihr Fahnen,
Zur Ehre zu mahnen, zur Ehre, zum Sieg!
Auf, klinget Trommeten und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen, zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht, auf, waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen der brennenden Schmach,
Heut färbet das Eisen, heut lasset uns weisen,
Helvetische Männer, was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht, zu ringen, zu streiten
Auf Tod und auf Leben für Freiheit und Recht!
Die Ehre erstehe! die Schande vergehe!
Der Feige erblasse, es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht mit fröhlichem Herzen!
Gleich flammenden Kerzen die Schwerter heraus!
Die Blicke gehoben zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freien, er führet es aus.

Deutsches Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir ächter, deutscher Männerchor,
Dann dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl:
Drum muß die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel!

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war;

Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben Allen, die es höhnen,
Heil dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehren ungeschwächt.

Das Dritte, deutscher Männer Weide —
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reihn.
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie den großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust!

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heilgen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang:
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Mein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott zur Ehre Lieder singt,
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel, sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Deutschland stehe fest.

Stehe fest, o Vaterland,
Deutsches Herz und deutsche Hand
Halte fest am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt,
Sei dir selber Hort und Schild,
Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welschen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernst und gut,
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geist zum Geist sich fand,
Bring' ihn zum Gedeihen!
Wo aus ernster, tiefer Brust
Weisheit strömt und Sangeslust,
Führe du den Reihen!

Bleibe stark, o Vaterland!
Eigner Satzung freies Band
Halte dich zusammen;
Daß, droht dir der Feinde Schwert,
Jeder, wie um eignen Herd,
Brennt in Zornesflammen!

Schönster Tod.

Kein schön'rer Tod auf dieser Welt,
Als wer auf grüner Haide fällt!
Auf grüner Haide schlafen,
Wenn Schwert und Kugel trafen,
Das nenn' ich süße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht er heim in's Vaterland,
Wer fällt, zieht noch in schön'res Land.
Des Heils kann sich vermessen,
Kann Welt und Glück vergessen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu sich und sein eigen nennt,
Der denke dran im Streite,
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband.

Drum Brüder, rasch die Wehr zur Hand,
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner schweben,
Ertrotzt vom Tod das Leben,
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth.

Siegsgesang.

Des großen Tages heil'ge Feier
Versammelt uns zum ernsten Bund,
Es hebt das Herz sich kühner, freier
Und jubelnd ruft's aus Aller Mund:
Des Feindes stolze Schaaren weichen,
Zu Boden stürzt der goldne Aar.
Die Freiheit pflanzt das Siegeszeichen,
Und gründet ihren Hochaltar.

Mit theurem Blute ist's errungen,
Es brach wohl manches Heldenherz.
Wie laut der Jubelruf erklungen,
So achte sie ein edler Schmerz!
Laßt uns die todten Brüder ehren;
Bei ihrem Blut, das mächtig ruft,
Bei ihrem Blute laßt uns schwören:
Nie werd' entweiht der Helden Gruft.

Wir wollen sein ein Volk von Brüdern,
Gewaffnet gegen jede Schmach;
Die Freiheit tönt in unsern Gliedern,
In Herzenstiefen tönt sie nach.

Drum laßt den Schwur uns ewig binden,
Schützt unser höchstes Eigenthum!
Der Freiheit festes Recht zu gründen,
Das sei des Deutschen hoher Ruhm.

Deutschlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Da vom Moder der Verwesung,
Wo du lagest schwer und tief,
Gott zu plötzlicher Genesung
Dich des neuen Lebens rief!

Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegerisches Haupt
Oben wollte wachsen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu sein vereint,
Selber Leiber wollten scheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und thaten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oesterreicher,
Der Ander' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der Dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutschland war er nur.

Und als die Drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich.
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oesterreich!
Der Andre, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der Dritte, ruhig sterbend,
Was rief der Dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und beide mit dem Dritten
Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Das alte Recht.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann;
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden,
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns, wie Herzensblut;
Und wann sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das inn're Recht in's Leben
Und der Vertrag giebt ihm Bestand.

Vertrag! Es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob Einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch' theure Wahrheit war verfochten,
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein! wie ein Fähnrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr, tief gekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trompetenschall,
Und dennoch wird er Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall:
Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß in dem biedern Volk der Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag.

An die Volksvertreter.

Schaffet fort am guten Werke
Mit Besonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht das Lob bethören,
Laßt euch nicht den Tadel stören!

Tadeln euch die Ueberweisen,
Die um eigne Sonnen kreisen:
Haltet fester nur am ächten,
Alterprobten einfach Rechten!

Höhnen euch die herzlos Kalten,
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch Jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:
Zeigt in desto schön'rer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwiesen,
Sei von uns mit Dank gepriesen!
Was ihr ferner werdet bauen,
Sei erwartet mit Vertrauen.

Das gute alte Recht.

Wo je beim alten guten Wein
Der deutsche Bürger zecht,
Da soll der erste Trinkspruch sein:
Das alte, gute Recht!

Das Recht, das unsres Fürsten Haus
Als starker Pfeiler stützt,
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten schützt.

Das Recht, das uns Gesetze giebt,
Die keine Willkür bricht,
Das offene Gerichte liebt
Und gültig Urtheil spricht.

Das Recht, das mäßig Steuern schreibt
Und wohl zu rechnen weiß,
Das an der Kasse sitzen bleibt
Und kargt mit unserm Schweiß.

Das unser heil'ges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wissenschaft und Geistesglut
Getreulich nährt und facht.

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,
Damit er stets verfechten kann
Den Fürsten und das Land.

Das Recht, das Jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe fest
Am Mutterboden hält.

Das Recht, das wohlverdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das Jeder, wie sein Christenthum,
Von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine schlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regsamkeit
Sich aus dem Grab erhub.

Ja! wenn auch wir von hinnen sind,
Besteh' es fort und fort,
Und sei für Kind und Kindeskind
Des schönsten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein
Der deutsche Bürger zecht,
Soll stets der erste Trinkspruch sein:
Das gute, alte Recht!

Im ständischen Kampfe.

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist;
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt;
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist;
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
Steht auf zum männlichen Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid.

Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt —
So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf.
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

Das Rheinlied von 1840.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n;

So lang' er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang' ein Ruder schallend
In seinen Wogen schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang' sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang' noch kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n;

So lang' die Flossen hebet
Ein Fisch auf seinem Grund;
So lang' ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief —
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäsar's Brust das kalte Messer;
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe;
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu, wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz;
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herrn,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört dem Fürsten,
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

Das deutsche Lied.

Heil dir im Sternenglanz,
Heil dir im Blüthenkranz,
Heil, Freiheit, dir!
Lorbeer aus unserm Muth,
Rosen aus unserm Blut
Schmücken dein strahlend Haupt,
Heil, Freiheit, dir!

Wie klingt dein Name schön!
Auf ihm zu Himmelshöhn
Schwingt sich der Geist:
Freiheit, du Siegesklang!
Freiheit, du Liebessang!
In deiner Harmonie
Lebt Deutschland auf.

Leben ist Leben nicht,
Wo nicht dein rosig Licht
Alles umfließt;
Menschen sind Menschen nur,
Schwingt aus der Creatur
Jauchzend die Seele sich,
Freiheit, zu dir!

Geist, Muth und Kraft erglüht,
Schönheit und Tugend blüht
An deinem Thron.

Stolzer schlägt jedes Herz,
Kleiner wird jeder Schmerz,
Es fühlt der Aermste sich
Glücklich in dir.

Brüder, die Bruderhand!
Freiheit und Vaterland!
Ruft das Panier.
Schwarz war die Kerkernacht,
Roth ist die Sonn' erwacht,
O goldner Freiheitstag,
Sei uns gegrüßt!

Heil dir im Blüthenkranz,
Heil dir im Sternenglanz,
Heil, Freiheit, dir!
Laß, Himmelskönigin,
Laß deinen Heiland ziehn
Segnend durch's deutsche Land!
Heil, Freiheit, dir!

Die Revolution

von Freiligrath.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fingt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's Morgenroth
Die junge Bäu'rin Kränze legt — doch sag' ich euch: sie ist nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar
ihr schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb
erkort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf
voll Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn
euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande
hetzt;
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die
Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme
Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babels Weiden hängt
sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig,
euch zum Trotz!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des
Schaffots.
Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln euch
erhebt!
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! —
im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden,
der schon fiel!
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne
Zwischenspiel,
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren
wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul noch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz
und nicht die Schmach —
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft
großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit
dreistem Prophezei'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich
werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd'
ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd'
ich stehn!
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert ent-
blößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt
erlöst!

Ihr seht mich in den Kerkern bloß, ihr seht mich in der
Grube nur,
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein
Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine
Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und unge-
beugt sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und
menschlich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin
es ächzt?
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Be-
freiung lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn!
'S ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von Babylon!

Aufruf.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden!
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Laßt, o laßt das Verseschweißen!
Auf den Ambos legt das Eisen!
Heiland soll das Eisen sein.

Eure Tannen, Eure Eichen —
Habt die grünen Fragezeichen
Deutscher Freiheit ihr gewahrt?
Nein, sie soll nicht untergehen!
Doch ihr fröhlich Auferstehen
Kostet eine Höllenfahrt.

Deutsche, glaubet euren Sehern,
Unsre Tage werden ehern,
Unsre Zukunft klirrt in Erz;
Schwarzer Tod ist unser Sold nur,
Unser Gold ein Abendgold nur,
Unser Roth ein blutend Herz!

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden!
  Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Hört er unsre Feuer brausen
Und sein heilig Eisen sausen,
  Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden
  Und kein golden Korn dem Feld;
Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
  Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,
Bis die Freiheit von den Mauern
  Schwingt die Fahnen in das Land;
Bis du, Rhein, durch freie Bogen
Donnerst, laß die letzten Wogen
  Fluchend knirschen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden!
  Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Gen Tyrannen und Philister!
Auch das Schwert hat seine Priester,
  Und wir wollen Priester sein!

Wer ist frei?

Der ist allein ein freier Mann,
Und seiner sei gedacht,
Der sie sich selbst verdienen kann,
Die Freiheit in der Schlacht;
Der mit der eignen Klinge
Sie holt herbei;
Der Mann ist's, den ich singe,
Der Mann ist frei!

O wehe, wer dem Franken traut
Und ihn zu froh begrüßt!
Er bringt uns immer unsre Braut,
Wenn er sie satt geküßt.
Noch giebt's in unsren Reihen
Pulver und Blei —
Drum laßt uns selber freien,
So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
Sie trinkt aus unsrem Rhein,
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt
Und glänzt im Sternenschein;
Doch muß man um sie werben,
Wo's immer sei,
Doch muß man für sie sterben,
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand
Und eine starke Wehr,
Giebt keinen Schritt vom Vaterland
Selbst für die Freiheit her.
Und die mit uns erheben
Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
Denn sie sind frei!

Vieltausend Funken, Eine Glut,
Viel Herzen und Ein Schlag,
So harren wir gar wohlgemuth
Bis an den jüngsten Tag;
Die Einheit muß verschlingen
Die böse Zwei,
Dann soll es donnernd klingen:
Deutschland ist frei!

Kriegserklärung.

Nein, sie sollen wieder klingen,
Wie sie ehemals erklungen,
Nein, wir wollen wieder singen,
Die wir ehemals gesungen:
Berg hinauf und Thal hernieder,
Unbekümmert, unerschrocken,
Unsrer Zukunft Osterglocken,
Unsrer Freiheit Morgenlieder!

Was wir einsam, gramumdüstert,
Nur gedacht mit Herzenspochen,
Was wir heimlich nur geflüstert
Und vor Gott nur ausgesprochen:
Laßt es nun die Welt erfahren!
Laßt es nun aus jedem Munde,
Laßt es nun aus Herzens Grunde
Unverhüllt sich offenbaren!

Nun herbei! die Glocken läuten
Und die Fahnen seh' ich wehen:
Nun herbei, ihr Weitzerstreuten,
Nun zum Banner laßt uns stehen!
Werdet Männer nun aus Knechten,
Werdet Krieger nun aus Hirten:
Das wir trugen unter Myrthen,
Mit dem Schwert nun laßt uns fechten!

Nun herbei auch ihr zur Stunde,
Die ihr Frieden uns geheuchelt
Und mit Lächeln auf dem Munde
Mitternächtlich uns gemeuchelt:
Nun bei Seite eure Schlingen,
Eure Netze, eure Fallen!
Denn nun ein Recht gilt uns Allen
Und das ist das Recht der Klingen!

Schweigend, in den Lüften droben,
Ernste Geister seh' ich sitzen,
Eine Hand seh' ich erhoben
Und ein Richtbeil seh' ich blitzen.
Diese Stunde ruft uns Beide!
Wagt es nun die Glut zu dämpfen,
Wagt es nun mit uns zu kämpfen —
Und der ew'ge Gott entscheide!

Die erste Saat.

Hier ist die Stätte, seht! hier fällten
Den unbetretnen Urwald wir,
Mit unserm Schweiße hier bestellten
Wir das jungfräuliche Revier!
Hier soll die Heimath sich erneuen,
Hier, von Europa wir verbannt,
Woll'n wir den ersten Samen streuen
In dieses neue, fremde Land.

Reicht her das Korn — o sei willkommen,
Du unsrer Heimath theure Frucht,
Die wir als Erbschaft mitgenommen,
Als Pfand der Zukunft auf der Flucht.
Als wär's ein Kind, das wir versenken,
So streut dich zögernd unsre Hand,
Und unsre tiefsten Herzen denken
An das geliebte Vaterland!

Als du zuerst emporgewachsen,
Ein grüner Halm aus dunkler Gruft,
Am Elbestrand im schönen Sachsen,
Da küßte dich die deutsche Luft;
Da schien auf dich, da floß hernieder
Die deutsche Sonne, deutscher Thau,
Und deutscher Lerchen süße Lieder
Begrüßten die geschmückte Au'.

Drauf als die Halme höher rauschten,
Und schon die Frucht im Keime schwoll,
O Gott, da standen wir und lauschten
Wehmüthiger Erwartung voll.
Und als sich wiegten deine Aehren,
Gekleidet all in lautres Gold,
O damals, damals wie viel Zähren
Sind abwärts in den Staub gerollt!

Denn ach! schon suchten die Gedanken
Fern über Meer ein neues Ziel,
Im Geiste schon sahn wir uns schwanken
Fernhin auf ungewissem Kiel:
Was nützt es, daß geerntet werde,
Was wogt das Korn, was blüht der Wein!
Soll nimmer doch auf deutscher Erde
Der Freiheit theure Saat gedeih'n!

Und als man unter Spiel und Scherzen
Das reife Korn in Garben flocht,
Wie hat da schon in Abschiedsschmerzen
Der Busen ängstlich uns gepocht!
Die Andern schwangen sich im Tanze,
Da schrie die Fiedel, klang das Horn:
Doch wir, im letzten Abendglanze,
Wir banden schweigend unser Korn. —

Nicht eine Hand voll Erde nahmen
Wir zum Valet von unsrer Flur:
Nur deutsche Frucht, nur deutscher Samen!
Denn Leben bringt Lebend'ges nur.
Und wie ein Fähnrich seine Fahne
Pflanzt auf des letzten Walles Rand,
So, jenseits nun dem Oceane,
Wird es gepflanzt in fremdes Land.

O du, gesät in guter Stunde,
Du Samen unsers Vaterlands,
Wachs' und gedeih' in fremdem Grunde,
In einer andern Sonne Glanz!
Es wird dich keine Lerche grüßen,
Wie du sie einst vernommen hast,
Kein Kranz von Rosen wird versüßen
Des heißen Erntetages Last.

Und doch, will's Gott, so sollst du sprießen
In stolzen Halmen, frei und stark,
Und freie Männer soll'n genießen
Dein vaterländisch, deutsches Mark.
So, während wir am fremden Strande
Mit Thränen unsre Aussaat weih'n,
O möge so im Vaterlande
Der Freiheit theure Frucht gedeih'n!

An die Frauen.

Jetzt, da die Männer feige sünd'gen
Durch Zagen an dem Geist der Zeit,
Erhebt euch, Frauen, ihr Unmünd'gen,
Ein Wort der Freiheit zu verkünd'gen,
Tragt grüne Palmen in den Streit!

Wohl könnt ihr keine Schwerter heben,
Euch wehrt's ein stärkeres Geschlecht,
Unmündig werdet ihr für's Leben,
Und Gott der Herr hat's zugegeben,
Daß ihr wie Kinder Wahrheit sprecht.

Doch wo die Welt gedient dem Schlechten,
Habt ihr getrotzt der rauhen Macht,
Durch all den Troß von Kriegesknechten
Gingt ihr zum Grabe des Gerechten,
Den das Gesetz an's Kreuz gebracht.

Und wo in Kampf und harten Nöthen
Die Welt gebangt vor'm Untergeh'n,
Hat man mit Worten der Propheten
Die Frau'n vor die Tyrannen treten
Und zu den Drängern sprechen seh'n.

Nicht anders ist's in unsern Tagen,
Die Welt versiegt im Morgengrau'n,
Das Herz der Jugend will verzagen —
Wo ist ein Arm zum Bannertragen?
Schmückt uns das Banner, edle Frau'n!

Verlaßt der Stuben enge Feier,
In die Geschichte tretet ein,
Habt ihr Gesang, so schlagt die Leier,
Und habt ihr Schönheit — wählt euch Freier,
Doch sei'n es Freie, die euch frei'n.

Wie wird die Jugend sich ermannen,
Wenn die Walkyre aufersteht,
Die gegen Fürsten und Tyrannen,
Der Freier Schaar um sich zu bannen,
Voraus mit kühnen Liedern geht!

Dann dräue Tod, du grimmig harter!
Wir blicken freudig und gefeit,
O unser harre Kampf und Marter,
Die Mütter, sie gebären Sparter
Und so beginnt die neue Zeit.

Rückständiger Sold.

Wir sehn's in aller Zeit Geschichten,
Daß stets ein wackerer Soldat
Auf Schätz' und Freuden zu verzichten,
Wenn's Noth befahl, gelernet hat.

Er hat das Schwerste leicht ertragen,
Kampf, Wetter, Hunger, Durst und Pest,
Er hat die wild'ste Schlacht geschlagen
Und sang zum letzten Speiserest.

Folgt auch der Löwe seinem Wächter
Als wie der allgetreuste Hund,
Doch fühlt er sich als der nicht schlechter
Und brüllt bei naher Mittagsstund'.

Doch hatte der Soldat gerungen
Und kam ihm der Bezahlung Frist,
Hat er gefordert, was bedungen,
Und murrte, wenn's verblieben ist.

Und wahrlich wir sind nicht entartet
Vom kriegerischen Urgeschlecht,
Wir haben lang genug gewartet,
Nun fordern wir nach altem Recht.

Auch nicht geruht und nicht gerastet,
Geduldet haben wir genug,
Gekämpft, gedürstet und gefastet
Bei heim'scher List und fremdem Trug.

Es stand Jedweder auf dem Posten,
Den ihm sein König wies und pries,
Am Pestcordon, am Burgthorpfosten,
Am Grenzgeländ' und am Verließ.

Wohl hätt' er oft Genesung schlürfen
Gekonnt, wo er gescheut die Pest,
Und öfter noch zertreten dürfen,
Als es betrau'n, das Schlangennest.

Wohl hätt' er's besser oft verstanden,
Wenn er den Grenzcordon zerriß,
Den er bewacht aus Nacht und Banden
In die ersehnte Freiheit ließ. —

Doch sei's wie's sei — wie wir beordert,
So thaten wir, wie Ihr's gewollt;
Erschreckt nun nicht, es wird gefordert
Der noch rückständ'ge alte Sold.

Für alles Wachen, Hungern, Dürsten
Bezahlt nun den rückständ'gen Sold
In guter Münze, deutsche Fürsten:
Heraus der Freiheit ächtes Gold!

Und wär's nur ob dem Einen Jahre,
In deutschen Büchern hoch belobt,
Das hätt' gebleicht gesalbte Haare,
Wär's nicht in unserm Blut vertobt;

Das Jahr, als wir die Kronenscherben
Gekittet mit dem eig'nen Blut
Und den verblaßten Purpur färben
Gemußt mit unsres Herzens Fluth.

Heraus den Sold! daß fremden Blicken
Verdeckt sei unsre Blöß' und Schand',
Sonst thät' es noth, daß wir uns flicken
Mit Purpurfetzen das Gewand.

Heraus den Sold! daß ab wir wälzen
Die Armuth, die uns unterjocht,
Sonst müssen Kronengold wir schmelzen, —
Schon glüht der Kessel und es kocht.

Das Lied von Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut, von Bai zu Bai:
O, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt, am Ostseestrand,
Bis zur Flut, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand:
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holsteingau:
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppel-Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest, und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Hochgesang der Freiheit.

Auf, Brüder, biedre Männer, singet
Der Freiheit Hochgesang!
Weh' dem, deß Geist nicht aufwärts dringet
Bei ihres Namens Klang.

Ihn führte nicht zu unserm Bunde
Der Wahrheit leise Spur;
Ihn faßte nicht in heil'ger Stunde
Der ihr geweihte Schwur.

Schnell welkt der Kranz der Erdenfreuden,
Wenn Dienstbarkeit ihn wand.
Leicht, Brüder! leicht sind Erdenleiden,
Beut Freiheit uns die Hand.

Sie flicht den Kranz, der ewig grünet;
„Heil!" — ruft sie — „du warst treu!
„Gott dientest du, wer ihm nur dienet,
„Ist frei, ist ewig frei!"

Frei, Brüder! ist, den nicht das Toben
Der Leidenschaft betäubt,
Der mächtig über sie gehoben,
Sie dämpft' und Herrscher bleibt.

Frei, dem der Himmel Hochgefühle
Von Menschenwürde gab;
Er schaut mit Gleichmuth auf die Spiele
Des Erdenglücks herab.

Horch, Freiheit, horch auf unsre Lieder!
Wir bau'n Altäre dir.
Senk' mächtig dich auf uns hernieder,
Und stärk' uns für und für.

Freiheit.

Endlich sehen wir uns wieder,
Und die holde Stunde schlug,
Die hieher die trauten Brüder
Aus den fernsten Gauen trug.
Seid uns alle denn gegrüßet
Mit der Freundschaft Friedensgruß!
Tretet näher und umschließet
Euch mit warmem Bruderkuß.

Von dem heimathlichen Dache
Trieb der gleiche Drang uns fort;
Liebe für die gute Sache,
Freiheit war das Losungswort.
Freiheit soll darum, ihr Brüder,
Unsers Bundes Göttin sein,
Und das erste unsrer Lieder
Lasset uns der Freiheit weih'n!

Freiheit stieg vom Gott der Liebe
Nieder aus dem Sterngefild,
Adelte des Menschen Triebe,
Schuf ihn zu der Gottheit Bild.

Seelengröße, Manneswürde,
Danken wir, o Freiheit, dir!
Ach der Ketten schwere Bürde
Drückt den Knecht herab zum Thier.

Prächtig stehn die Alpen alle
Noch um's tapfre Land herum,
Schützen mit dem Felsenwalle
Noch der Freiheit Heiligthum,
Und der Väter Stimmen tönen
Aus den Gräbern uns hinan:
Freiheit wohnet bei den Söhnen,
Wenn der Vater sterben kann!

Bei der Asche dieser Väter
Schwört der Freiheit ew'ge Treu!
Rache jedem Uebertreter!
Untergang der Tyrannei!
Diesen Sinn in allen Gauen
Auszustreu'n in jedes Herz:
Schwört es bei des Grabes Grauen,
Bei des Todes letztem Schmerz!

Schweizer Bundeslied.

Singt, ihr Schweizerbrüder!
Stolze Freiheitslieder,
Stolzen Festgesang.
Von den Alpen allen
Laßt hinab ihn wallen,
Berg und Thal entlang.

Gletscher donnern in den Lüften,
Und aus echoreichen Klüften
Murmelt ernst des Berges Strom.
Mächtig darf das Lied hier schallen,
Denn der Berge graue Hallen
Wölben sich zum Riesen-Dom.

Singt die Thaten eurer Ahnen!
Fürsten flohn vor ihren Fahnen,
Völker segneten ihr Schwert.
Seht den Wahlplatz dieser Krieger,
Das bemooste Grab der Sieger —
Seht's, — und bleibt der Väter werth!

Wo die Väter einst gestritten,
Wohnt in weit gesä'ten Hütten
Jetzt der Enkel frei und reich.
Alles lebt und athmet Freude;
Von dem Hügel, von der Weide
Grüßt der muntre Reigen euch.

Heerden läuten auf den Matten,
Jauchzend geht der Senn' im Schatten
An der Felsenwände Grab;
Und vergnügt mit seiner Heerde
Schaut er auf die niedre Erde,
Stolz auf Könige hinab.

Seht, ihr Brüder! voll Entzücken,
Seht mit wonnetrunk'nen Blicken
Hier der Freiheit Himmelsreiz!
Ach, so weit die Wolken reichen,
Kann sich Nichts mit uns vergleichen;
Ewig einzig ist die Schweiz!

Vaterland, von Gott beschieden,
Dich besingen wir im Frieden,
Dich beschützen wir im Krieg!
Dir die Freiheit zu bewahren,
Werden wir das Blut nicht sparen;
Leichten Tod gewährt der Sieg.

Gebet bei der Schlachtfeier am Stoss.

Es sah der Herr vom blauen Zelt
Bergan die Rotten Oestreichs blinken:
„Die bringen Ketten nur der Welt;
„Die Ernte reift, sie sollen sinken."

Er sprach's. Die Wolken dicht in Eil'
Mit Sturm und Fluten fuhren nieder.
Wie müde Schwalben flackt der Pfeil,
Das Wehn der Nacht umspann die Glieder.

Hinwieder ob der Wolkenschlacht
Sah man noch and're Boten fliegen.
Sie sangen laut: Ihr Freie, wacht,
Es soll das Recht, die Tugend siegen!

Die Freien standen, ring an Zahl,
Mit Schwertern an des Vorlands Stirne.
Der Waldstrom trug das Blut in's Thal,
Der Widerhall das Glück zur Firne.

Herr Gott! wir preisen deine That,
Der Mund mit Schall, das Herz mit Sehnen.
Nimm hin! wenn neu der Würger naht,
Gieb uns die Lust und ihm die Thränen.

III.

Die Niederlande.

Wilhelm von Nassau.

Wilhelmus von Nassawe
Bin ich von teutschem Blut,
Dem Vaterland getrewe
Bleib ich bis in den Tod,
Ein Prinze von Vranien
Bin ich frei vnerfehrt,
Den König von Hispanien
Hab ich allzeit geehrt.

In Gottesfurcht zu leben
Hab ich allzeit betracht,
Drum bin ich vertrieben,
Vmb Land und Leut gebracht.
Aber Gott sol mich regieren
Als ein gut Instrument,
Das ich mag wiederkehren,
Wol an mein Regiement.

Leid euch, meine Vatersassen,
Die auffrecht sein von Art,
Gott wird euch nicht verlassen,
All seit ihr nun beschwert.
Wer fromm begert zu leben,
Der bitt Gott Nacht und Tag,
Daß er mir Kraft will geben,
Daß ich euch helffen mag.

Leib vnd Gut alszusammen
Habe ich nit gespart,
Mein Brüder hoch mit Nahmen,
Haben euch auch verwart.
Graf Adolf ist geblieben
In Friesland in der Schlacht,
Sein Seel im ewigen Leben
Erwardt den jüngsten Tag.

Edel und Hochgeborn
Von kaiserlichem Stamm,
Ein Fürst des Reichs erkoren,
Als ein fromm Christenmann,
Für Gotteswort gepriesen
Hab ich frey vnverzagt,
Als ein Held sonder Forchten
Mein edel Blut gewagt.

Mein Schild vnd mein Vertrawen
Bistu, o Gott mein Herr,
Auff dich so will ich bawen,
Verlas mich nimmermehr,
Das ich dort fromm mag bleiben,
Dir dienen zu aller Stund,
Die Tyrannei vertreiben,
Die mir mein Herz verwundt.

Von Allen, die mich beschworen,
Vnd mein Verfolger sind,
Mein Gott, wölst doch bewaren
Den trewen Diener dein,
Das sie mich nit verraschen
In ihrem bösen Mut,
Ir Hände nit thun waschen
In meinem vnschuldigen Blut.

Wie David muste fliehen
Vor Saulo dem Tyrann,
So hab' ich müssen weichen
Mit manchem Edelmann.
Aber Gott that ihn erheben,
Erlösen aus aller Noth,
Ein Königreich gegeben
In Israel sehr groß.

Nach Sawr werd ich empfangen
Von Gott meim Herrn das Süß,
Darnach so thut verlangen
Mein fürstelich Gemüt,
Das ich doch möge sterben
Mit Ehren in dem Feld,
Ein ewigs Reich erwerben
Als ein getrewer Held.

Nicht thut mich mehr erbarmen
In meinem Widerspnt,
Denn das man sieht verarmen
Des Königs Landen gut,
Daß euch die Spanier krenken,
O Niederlande gut.
Wenn ich daran thu denken,
Mein edel Herz das blut.

Als ein Prinz aufgesessen
Mit meiner Herren Krafft,
Wol von dem Feind vermessen
Hab ich die Schlacht verwacht,
Der bei Mastricht lag vergraben
Befürchtet mein Gewält,
Mein Reuter sah man traben
Sehr muthig durch das Feld.

So es der Will des Herren
Auf die Zeit wer gewest,
Het ich gern wöllen kehren
Von euch die schwere Tempest,
Aber der Herr dort oben,
Der alle Ding regiert,
Den man alzeit muß loben,
Der hat es nit begert.

Sehr christlich war getrieben
Mein fürstelich Gemüt,
Standhaftig ist geblieben
Mein Herz in Widerspüt.
Den Herrn hab ich gebeten
Aus meines Hertzen Grund,
Daß er mein Sach wöll richten,
Mein Vnschuldt machen kundt.

Urlaub mein armen Schaafen,
Die hier in großer Not,
Ewer Hirt, der soll nit schlafen
Vnd seid ihr nun verstrewt,
Zu Gott wöllt euch begeben,
Sein heilsam Wort nempt an,
Als fromme Christen leben
Soll hie bald sein gethan.

Vor Gott will ich bekennen
Vnd seiner großen Macht,
Das ich zu seinen Zeiten
Den König hab veracht,
Weil daß ich Gott dem Herrn,
Der höchsten Majestät,
Hab müssen obedieren
In der Gerechtigkeit.

Siegeslied von Oudenaarde.

Spart, Hollands edle Herren,
Jetzt nicht den Traubensaft.
Auf, windet Lorbeerkränze
Den Helden reich an Kraft;
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze der Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Laßt nicht die Freude schweigen,
Vendome mit seinem Heer
Muß euren Fahnen weichen
Und wagt es nimmer mehr.
Der Staaten Brandemoris,
Den fand er viel zu heiß,
Der Ritter von Sanct Joris
Schwimmt schon in seinem Schweiß.

Burgund mag auch nicht essen
Der Britten Pudding jetzt;
Berry verschmäht den Käse,
Den man ihm vorgesetzt.
Die Suppe aus den Töpfen
Ist besser nun für All',
Als so mit blut'gen Köpfen
Zu spielen Fangeball.

Der Doctor von Savoyen
Ließ nach der rechten Weis'
Holländisch Pulver streuen
Auf böses Franzenfleisch;
Dann hat er's noch begossen
Mit Spiritus von Stahl
Und Geist von blauen Bohnen
Aus Flaschen von Metall.

Nun sind sie derb geschlagen,
Die lustigen Franzosen,
Und wenn sie's wieder wagen,
Verlieren sie die Hosen.
Dann packen sie die Spindeln
Und fliehen nach Paris,
Um dort die nackten H—t—n
Zu zeigen dem Louis.

Spart, Hollands edle Herren,
Nicht edlen Traubensaft
Und flechtet Lorbeerkränze
Den Helden voller Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze der Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Holländisches Nationallied.

Wer Liebe nur im Herzen hegt
Für Holland warm und rein,
Wem Hollands Heil die Brust bewegt,
Der stimme mit uns ein.
Der hebe mit uns himmelan
Den Blick zu Gott gewandt
Das herzerfreu'nde Festlied an
Für Fürst und Vaterland.

Wir treuen Brüder stimmen gern
Dies Lob- und Festlied an.
Weg, wer den König seinen Herrn,
Sein Land vergessen kann!
Dem hat das Herz noch nie geglüht:
Dem weigern wir die Hand,
Der kalt bleibt bei Gebet und Lied
Für Fürst und Vaterland.

Behüte, Gott, beschirm' die Au'n,
Die wir schon jung geliebt,
Die Flur, die wir als Männer schau'n,
Die einst ein Grab uns giebt.
Zu dir, o Vater, flehen wir,
Selbst noch am Grabesrand,
Um Schutz und Segen dort und hier
Für Fürst und Vaterland.

Laut dringe durch das Festgebrauſ'
Die Bitte, Gott, zu dir:
Bewahr' den Fürſten und ſein Haus,
Als Hollands ſchönſte Zier.
Ja, noch in unſerm Schwanenſang
Sei dir das Flehn geſandt:
Bewahre, Herr, den König lang
Und unſer Vaterland!

Belgisches Nationallied.

Mit Sklavenketten uns zu binden,
War der Despoten kühner Plan;
Drum rückte mit ehernen Schlünden
Ein Prinz auf uns drohend heran.
Doch hielt unſer Muth und Glaube,
Und Naſſau's Hoffnung entſchwand wie ein Traum,
Die Orange liegt im Staube,
Hoch prangt der Freiheit ſchöner Baum.

Gerechtigkeit war unſer Streben,
Für das Recht kämpften wir allein,
Der König ſollte uns es geben,
Sollt' ein liebender Vater uns ſein.
Doch er, im ſtolzen Uebermuthe,
Färbt mit dem Schwert, das ſein Sohn erhebt,
Die Orange mit unſrem Blute,
Das ſelbſt am Baum der Freiheit klebt.

Du wackres Volk, das fest gestanden
Im Kampfe für dein höchstes Gut,
Aus Hollands entehrenden Banden
Befreite dich siegend dein Muth.
Dein Panier mag laut es verkünden,
Du siehst in Brüssel bei'm Engel es wehn;
Und nach der Orange Verschwinden
Wird hoch der Baum der Freiheit stehn.

Ihr Edlen all', die kämpfend sanken
Von des Todes mörd'rischer Hand,
Eh' Belgien, lohnend euch zu danken,
Selbst eure Namen noch gekannt:
Das schönste Loos war euch beschieden,
Ihr starbt für's Vaterland, an Lorbeern reich!
Fern der Orange schlaft in Frieden,
Der Freiheit Baum beschattet euch!

IV.

Grossbritannien und Irland.

Rule Britannia.

Englisches Nationallied.

Als aus dem Wellenschooß empor
Britannia einst der Himmel rief,
War dies des Landes Freiheitsbrief,
Schutzengel sangen dies im Chor:
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein!

Nationen, nicht wie du beglückt,
Sind wechselnd Raub der Tyrannei,
Indeß du blühest groß und frei,
Zu ihrem Schreck und Neid geschmückt.
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein!

Erhab'ner nun wirst du ersteh'n,
Furchtbarer noch nach fremdem Streich,
So wie im Sturm fest steht die Eich',
Indeß die Wolken leicht verweh'n.
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein!

Dich zwinge nie Tyrannenthum,
Strebt dich zu beugen seine Wuth,
Sie wecke nur die edle Glut,
Sich zum Verderben, dir zum Ruhm.
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein!

Für dich die Flur des Landmanns sprießt,
Im Handel blüht der Städte Pracht,
Dein ist des Meeres stolze Macht,
Und jeder Strand, den es umfließt.
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein!

Der Musen freier Liederschall
Den hochbeglückten Strand verschönt,
Glückselig Land mit Reiz gekrönt,
Wo Tapferkeit der Schönheit Wall!
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein.

Fabrikelend.

Tisch, Stühle, Bett — sie nahmen's, gingen dann;
Dämonisch wild sah ihnen nach der Mann;
Sein mager Weib sucht' ihn umsonst zu halten;
Auf's Bierhaus wiesen seiner Stirne Falten —
Hurrah, Brodtax' und England!

Zum schwangern Leibe hielt sie stumm die Hand,
Erstach dann das Kind, das im Winkel stand;
Küßt' es und schrie, von Schluchzen unterbrochen:
„Was hat mich meine Mutter nicht erstochen?"
Hurrah, Brodtax' und England!

Sie rang sich auf, zur Kammer schlich sie matt: —
Ach, ihres Jüngsten letzte Schlummerstatt!
Ja, wer nicht Grab und Priester kaufen müßte —
Da lag das Kind seit Monden in der Kiste! —
Hurrah, Brodtax' und England!

Wo aber mag des Todten Schwester sein?
Sterbend, o Gott, wo Keine stirbt, die rein!
Gefallen sterbend, fern der Eltern Hause: —
„Mutter, o komm!“ ächzt es durch die Klause. —
Hurrah, Brodtax' und England!

Sieh', vor dem Richter steht die Mutter wirr
Und Keiner redet: „Herr, das Weib ist irr.“
Kalt, stumpf die Massen, die den Platz umdrängen;
Berauscht im Schwarme sieht ihr Mann sie hängen!
Hurrah, Brodtax' und England!

Bald geht auch er in Kettenwucht einher;
Und wen, Tyrann, und wen erschlug denn er? —
Die arme Wittfrau, die von Gram verzehrte,
Die von dem Miethsmann Wochenzins begehrte!
Hurrah, Brodtax' und England!

Großhändler ihr in Mangel, Noth und Blut —
O, stände eingegraben, was ihr thut!
Es ist's! — In Herzen, die verzweifelnd klopfen,
Tief eingebrannt mit heißen, rothen Tropfen! —
Hurrah, Brodtax' und England!

Altschottisches Schlachtlied.

Donuil Dhu's Kriegsgesang!
Schlachtlied von Donuil!
Töne mit wildem Klang!
Wecke Clan Conuil!
Kommt herbei, kommt herbei,
Auf zum Gefechte!
Horcht auf das Feldgeschrei,
Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht so wild,
Felsige Bahnen!
Hört, wie die Pfeife schrillt!
Schaut auf die Fahnen!
Hügel-Plaid, Hochlands-Schwert,
Kommet hernieder!
Und wer sie trägt und ehrt
Muthig und bieder!

Lasset die Braut, das Weib!
Lasset die Heerde!
Lasset des Todten Leib
Ueber der Erde!
Lasset die Jagd, den Teich,
Barken und Schlingen!
Bringt euer Kriegeszeug,
Tartschen und Klingen!

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn
Wälder erzittern!
Kommt, wie die Brandung, wenn
Flotten zersplittern!
Schnell herab, schnell herab,
Schneller kommt Alle,
Häuptling und Bub' und Knapp',
Herr und Vasalle!

Seht, wie sie kommen, seht,
Wie sie sich schaaren!
Haidkraut im Winde weht,
Feder des Aaren!
Weg den Plaid, zieht das Schwert!
Vorwärts, ihr Leute!
Donuil Dhu's Kriegsgesang
Töne zum Streite!

Jacobitisches Lied.

Für unsern rechten König ward
Verlassen Schottlands Strand,
Für unsern rechten König ward
Betreten irisch Land,
Mein Lieb!
Betreten irisch Land.

Was Menschen können, ist geschehn,
Vergebens Alles, weh!
Leb' Liebchen wohl und Vaterland!
Muß schiffen durch die See,
Mein Lieb!
Muß schiffen durch die See.

Er wandte sich rechts und rings herum,
An Irlands Strand fürwahr,
Und rief und zog den Zügel straff:
Leb' wohl auf immerdar,
Mein Lieb!
Leb' wohl auf immerdar!

Der Krieger aus dem Kampfe kehrt,
Der Seemann von dem Meer,
Ich schied von meinem Liebchen fort
Und treff' es nimmermehr,
Mein Lieb!
Und treff' es nimmermehr.

Wenn hin der Tag, wenn kam die Nacht
Und Allen Schlaf gebracht,
Dann denke ich an die Lieben fern,
Weinend die lange Nacht,
Mein Lieb!
Weinend die lange Nacht.

Daheim.

O, heim, heim, daheim möcht' ich sein!
Daheim in dem eig'nen Lande mein!
Das grüne Laub der Treue fällt,
Die gute weiße Rose verwelkt;
Die Treuen des Landes sind alle hinab,
Das grüne Gras wächst, ach! auf ihrem Grab.
Sie lebten und starben in Treue vereint,
Und ihr eigenes Land sie lange beweint.

O, heim, heim, daheim möcht' ich sein!
Daheim in dem eig'nen Lande mein!
Allein dort möcht' ich wandeln im Thal
Und die Geschied'nen grüßen zumal.
Von Schlachten und Siegen erzählt mir nicht viel,
Mein Donald er siegte, mein Donald er fiel.
Ihr möget euch freu'n — meinen Kummer verzeiht,
Im Vaterlande da theilt man mein Leid.

O, daheim! sagen, wenn wir voll Lust;
O, daheim! seufzen, wenn Schmerz in der Brust;
Heim, aus einer Welt voll Grausen und Fluch.
Versteckt mich, ihr Berge, vor allem Betrug.

Unser Vaterland rettet nichts aus der Noth;
Verräther entfliehen, die Tapfern sind todt.
Die Hoffnung ist hin — mit Thränen im Blick,
Die Wanderer kehren zur Heimath zurück.

Schottisches Klagelied.

Stern grauer Dämmerung,
Sprich, wo du glänztest,
Wenn du mit deinem Strahl
Hügel bekränztest?
„Ueber des Freiherrn Schloß
Stolz auf der Haide,
Ueber den hohen Wald
Und grüne Weide.“

Stern holder Abendzeit,
Was du erlebtest,
Sage, als über'm Schloß
Strahlend du schwebtest?
„Schwerter und bunte Tracht,
Fröhliches Tanzen,
Rudel von Edelwild,
Blinkende Lanzen.“

Stern, der der Jungfrau Traum
Pflegt einzuwiegen,
Sage, wo jetzt du strahlst,
Wenn Eulen fliegen?

„Da wo im hohen Schloß
Moos grau sich strecket,
Wo den gefällten Wald
Kalter Thau decket.“

Stern holder Abendzeit,
Was du erschauet,
Sage, wenn ringsumher
Dämmerung grauet?
„Giebel, die eingestürzt,
Zerfall'ne Herde,
Schafe, wo Wild gegrast,
Bäume zur Erde.“

Lebewohl, o Glan-Shalloch!

Lebewohl, o Glan-Shalloch,
Auf immer verbannt!
Leb' wohl, meine Hütte
Am Uferrand!
Der Wasserfall brauset,
Die Töne hinziehen,
Der Widerhall klaget,
Vereint mit Marien.

Ich sah sie noch gestern
Mit nagenden Schmerzen,
Ein Kind auf dem Schooße,
Ein andres am Herzen.
Ich hört' ihre Stimme
Im festesten Schlummer;
Das Lied, das sie sang,
War voll Leid und voll Kummer.

„Schlaf fest, mein süß' Kindchen,
Schlaf ruhig zumal;
Nichts können dir thun
Die Söhne vom Thal.
Ich sing' dich zur Ruh'
Mit dem Lied um die Todten,
Die tapfere Schaar
Auf dem Feld von Culloden.

Man täuschte die Braven. —
Es wagt's der Tyrann
Uns niederzutreten
In Schmach und in Bann.
Deine Mutter bleibt treu
Der heiligen Sache,
Kein ander Lied singt sie
Als das Wecklied der Rache.

Ich sage dir, Sohn!
Wie schwer wir gelitten.
Dir reich' ich das Schwert,
Wird wieder gestritten;
Dann heiß' ich dich ziehen
Hinaus für die Ehre
Und eh' du nicht siegtest,
Zurück mir nicht kehre!

Das Gotteshaus ist
Obdach der Halunken,
Des Oceans Stolz
Ist auf immer gesunken.
Die Fichte des Waldes,
So die Zeit nicht verkümmert,
In den Staub ward getreten,
Ihre Krone zertrümmert.

Ihr Geister der Vorzeit,
So tapfer, uns theuer,
Es haben die Feinde
Das Land, das einst euer. —
Kommt aus euern Grüften,
Ohne Blut, doch voll Leben,
Daß die Teufel des Thales
Vor euch zittern und beben."

Erin, o Erin!

Wie die Lampe, die hell in Kildare einst gebrannt
Und in Stürmen und Finsterniß nimmer erlischt,
Ist das Herz, dem vergeblich ward Kummer gesandt,
Da sein Geist ihn besiegt, unverwelklich, erfrischt.
Erin, o Erin, so hell glänzt dein Geist
Durch die Nacht deiner Knechtschaft, die so eng dich umkreist.

Es sanken Nationen, du bliebst immer jung,
Deine Sonne geht auf, wo anderswo Nacht!
War auch wolkicht dein Morgen, im wirbelnden Schwung
Der Zeiten strahlt einst noch dein Mittag voll Pracht.
Erin, o Erin, ob auch lange verdunkelt,
Wenn die stolzen erloschen, dein Sternbild noch funkelt!

Deine Lilie schläft nicht vom Regen erstarrt,
Nicht vom Winde geweckt in Winterzeit,
Bis sie frei wird, die still auf den Frühling geharrt,
Und das Licht und die Freiheit sie wieder geweiht.
Dann ist Erin, o Erin, dein Winter vorbei,
Es blieb dir die Hoffnung, sie machte dich frei!

Irland.

Von Ferdinand Freiligrath.

„An rost'ger Kette liegt das Boot,
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fischerbub' ist todt:
Das macht, der Fischer ist verhungert.
Denn Irlands Fisch ist Herrenfisch,
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
So starb der Fischer, so seine Range.

„Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch' ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen stärkte
Und seiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

„Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genusses,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen: —
Sein Volk, das er zu Hause ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

„Halloh! Halloh! Grün Erins Jagd!
Paddy, lang zu! das nenn' ich Ziemer!
Umsonst! auch das wird fortgebracht
Meerüber mit dem ersten Steamer!
Denn Irlands Wild ist Herrenwild,
Es füllt der Grundherrn Bauch und Taschen: —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! ist selbst zu schwach zum Paschen.

„So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
Das heißt, daß ihn sein Bauer mäste!
Statt auszutrocknen seine Bogs —
Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
Er läßt ihn schnöd' dem Wasserhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente.

„Ja doch bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seid blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O! irisch Land ist Herrenland;
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn ins Grab zu legen."

So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinster,
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschossner Weih,
Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Erins Munde.

Erin — da liegt sie auf den Knien.
Bleich und entstellt mit weh'ndem Haare,
Und streut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.
Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold Byron's Rom,
„Die Niobe der Nationen."

V.

Dänemark, Norwegen und Schweden.

Sturmlied.

Ich hört' im Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart!
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schloßen,
Jed' ein Loth schwer!
Blut in's Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen,
's war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schlendert spitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern in's Gesicht;
Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,
Weichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen,
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.
Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen:
In die hohlen Segel
Der Sturmwind blies.

Am Morgen der Schlacht.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adels
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!

Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck' ich euch nicht.
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

Norwegischer Nationalgesang.

Söhne von Norwegens uraltem Reiche,
Singet zur Harfe den festlichen Klang;
Männlich ertöne der Jubel und steige,
Weihet dem Vaterland unsern Gesang.
Herrlich gelangen
Thaten, sie prangen,
Wo wir gedenken der Väter so traut.
Schwellende Herzen und glühende Wangen
Grüßen den lieben, den heiligen Laut.

Flieget der Geist zu geschwundenen Zeiten,
Schaut er so herrlich des Vaterlands Glanz,
Kämpen, sie wandeln an Dorrefjeld's Seiten,
Stürmen zum Schiffesgefecht wie zum Tanz.
Wellen befahren
Männliche Schaaren!
Norwegens Ruhm dringt zum fernsten Gestad.
Kämpen genug sind daheim, zu bewahren
Erbliche Freiheit mit muthiger That.

Während die Stärke die Stählernen probten,
Während sie stritten im kämpfenden Glied,
Reizten die Skalden die Runen und lobten
Herrlich die Thaten der Helden im Lied.
Könige, hehre,
Hielten das schwere
Scepter und übten die heilige Macht,
Strahlend durchleuchtend im Saale der Ehre
Ewig ihr Schild der Jahrhunderte Nacht!

Vorzeit — es schwand deine heilige Flamme,
Aber sie glüht in des Norwegers Brust.
Noch ist derselb' an Muth und Stamme,
Immer der Freiheit und Ehre bewußt.
Wenn Norwegs Hallen
Vom Ruhmlied schallen,
Schwellet von freudigem Stolze sein Sinn.
Gerne wohl gäb' er den Süden in allen
Reizen um's schneeige Heimathland hin.

Herrlich erhebt sich, nimmer zu wanken,
Tempel der Freiheit im nordischen Land.
Frei sind die Worte und frei die Gedanken,
Frei wirkt zu Vaterlands Wohle die Hand!
Wallten und flogen
Vögel und Wogen
Freier doch nimmer als Norwegens Mann!
Treu dem Gesetz, das er selbst sich erzogen,
Hängt er dem König, dem Vaterland an.

O theures Land mit den wolkigen Spitzen,
Fruchtbaren Thälern und fischreichen Seen,
Du wirst die Liebe der Deinen besitzen;
Rufst du, für dich wirst du bluten uns sehn.

Liebstes der Lande,
Stehe, zum Pfande
Ewiger Freiheit, ihr Heiligthum!
Wachse, so lang noch die Welle am Strande
Brauset, o wachse an Glück, wie an Ruhm!

Dänisches Nationallied.

König Christian stand am hohen Mast
In Rauch und Dampf,
Sein Schwert es hämmert sonder Rast
Auf Gothen Helm und Hirn die Last;
Da sank der Feinde stolzer Mast
In Rauch und Dampf.
„Flieht!“ rief der Feind, „o flieh' wer kann!
Wer steht denn Dänemarks Christian
Im Kampf!“

Nieels Juul weckt auf des Sturmes Wuth;
Jetzt, jetzt ist's Zeit!
Er hißt die Flagge, roth mit Blut,
Die Hiebe fallen dicht und gut.
Da riefen sie in Sturmes Wuth:
„Nun ist es Zeit!
Entflieht aus diesem Höllenpfuhl!
Wer kann bestehen Dänemarks Juul
Im Streit!“ —

O Nordsee, Wessel's Donnerbrut
Den Nebel theilt,
Da sanken Helden in die Flut,
Denn mit ihm kämpft des Todes Wuth;
Und laut Geschrei des Nebels Brut
Vom Walle theilt.
Für Dänemark blitzet Tordenskjold,
Wie es der Himmel hat gewollt —
Enteilt! —

Der Dänen Pfad zu Ruhm und Macht,
Schwarzdunkle Flut!
Nimm auf den Freund, der unverzagt
Gefahr begegnet, sie verlacht,
So stolz wie du, trotz Sturmes Macht,
Schwarzdunkle Flut;
Führ' ihn durch Sang und Klang hinab,
Durch Schlacht und Kampf, bis daß im Grab
Er ruht! —

Schwedisches Nationallied.

König Karl Johann,
Er kommt zu uns wieder.
Wir singen ihm Lieder,
So Kind, Weib, als Mann.
Den Thron kräftig stützt er,
Sein Volk treu beschützt er,
Das schafft Karl Johann.

Folgt kühn ihm Feind- an
In krieg'rischen Zeiten
Zum muthigen Streiten,
Greis, Jüngling und Mann!
Schwert war ihm beschieden,
Doch herrscht auch im Frieden
Mit Ruhm Karl Johann.

Hold ist Karl Johann,
Er schirmt uns, ingleichen
Die Armen, die Reichen,
Das Kind und den Mann.
Bei Großen und Kleinen
Sieht nur nach dem Einen,
Nach Recht Karl Johann.

Dank dir, Karl Johann!
Gefahren bezwingst du,
All' Gutes uns bringst du
Für Weib, Kind und Mann;
Daß einig ohn' Fehden
Sind Norweg und Schweden,
Schufst du, Karl Johann!

Heil dir, Karl Johann!
Du hebst uns aus Grauen
Nach blühenden Auen,
So Kind, Weib, als Mann.
Du trägst unsre Schmerzen
Als Vater am Herzen,
Heil dir, Karl Johann!

Leb' hoch, Karl Johann!
Zur Freiheits-Erhaltung,
Zur Segens-Verwaltung
Für Kind, Weib und Mann!
Bei Kön'gen ein Bester,
Bei Helden ein Größter,
Leb' hoch, Karl Johann!

Norwegens Preis.

Wohnt' ich auf dem hohen Field,
Wo der Finne auf dem Skien ob dem raschen Rennthier
siegt,
Wo der reine Brunnen quillt,
Und das Berghuhn über Haiden fliegt,
Zaubre durch mein Lied ich gleich
Mir Verborgnes aus der Klippe Ritzen
Und bin froh damit und reich;
Wein und was mir fehlt kann ich besitzen. —
Klippenspitze, wo die Fichte sprießt,
Froher Seelen freie Stätte ist
Und das Weltgetümmel nicht erreicht
Mehr mein Ohr, noch zu den Höhen steigt.

Wohnt' ich in dem grünen Thal,
Wo ein Flüßchen lieblich rinnt durch die reichen grünen
Matten,
An den Früchten stets genug wir hatten;
Wo das Schäflein und das zarte Lamm
Sich ergötzen, und der Ochse weidet;
Lach' ich herzlich ob der Mode Kram,
Und kein Reicher wird von mir beneidet.

In dem niedern friedensreichen Thal
Sah ich Manchen fallen, hoch in Ehren,
Auf dem Rasen sitz ich sicher allzumal
Und der Freundschaft will ich meine Becher leeren. —

Wohnt' ich an dem nackten kahlen Strand,
Auf dem Holm, an Eiern reich, mitten in den Wellen,
Wo die Vögel fliegen von dem Land,
Heringen und Sprott' und Stur' nachstellen,
Zieh' ich dann mein Netz mir schwer herein,
Beute voll, daß fast der Kahn will sinken,
Stellt Zufriedenheit bei mir sich ein. —
Laßt Habgier'ge sprechen nur und winken,
Ein Gericht genüget fort und fort,
Fischchen schwimme! ist das Losungswort.
Drauf greif ich nach dem Glas: Es sei
Glücklich lange noch die Fischerei!

Laßt uns singen Berg und Thal und Strand,
Gold vom Berg, Brod vom Thal, Fisch vom Strande!
Wasser gebt dem Narren voller Tand,
Aber ihr füllt mir das Glas zum Rande. —
Norweg's Land ist nimmer wüst' und öde,
Die Natur ist selbst der Lust ersprießlich.
Sei wer will ein Türke, durstig, blöde,
Sitze dort verlassen und verdrießlich —
Trinken wir auf Norweg's Glück und Ehre;
Singen von dem Berg, dem Thal, dem Strand,
Wünschen, daß sich Aller Wohlsein mehre,
Denken liebend unser Vaterland.

VI.

Frankreich, die Provence und die französische Schweiz.

10*

Die Marseillaise.

Ihr Männer, auf! Im Vaterlande,
Es kam des Ruhmes Tag herbei!
Die blutbespritzte Fahne wandte
Hoch wider euch die Tyrannei.
Hört ihr der rohen Söldner Horden
Das Feld durchziehen mit Gebrüll?
Sogar in euren Armen will
Der Feind euch Weib und Kinder morden!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch! marsch! das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Was fordert die Verrätherbande?
Was Kön'ge und ihr Sklavenheer?
Für wen bringt man der Zügel Schande
Und Ketten, längst geschmiedet, her?
Für euch — o Schmach! — für euch, Franzosen; —
Fühlt ihr euch nicht in Wuth gejagt?
Ihr seid's, die man zu träumen wagt
In's alte Sklavenjoch zu stoßen.
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch! marsch! das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Was, fremde Kriegerschaaren wollen
Uns meistern an dem eignen Herd?
Was, unsre stolzen Krieger sollen
Hinstürzen durch der Knechte Schwert?
Gott! Unsre Nacken sollten spannen
Solch' feile Hände in das Joch,
Herrn unsres Schicksals werden noch
Die feigen Söldner der Tyrannen?
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch! marsch! das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Despoten bebt! Verräther zittert!
Ihr, aller Reihen Schmach und Hohn!
Das Vaterland habt ihr erschüttert,
Den Vatermord ereilt der Lohn.
Soldat ist Alles, euch zu schlagen;
Ob unsre Helden untergehn,
Frankreich läßt neue auferstehn,
Die Waffen gegen euch zu tragen.
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch! marsch! das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Als edle Krieger, Brüder, schwinget
Zur Gnade auch das tapfre Schwert!
Die euer Feind zum Streite zwinget,
Die Armen sind des Mitleids werth!
Doch nicht der blutige Despote,
Von Bouillé nicht der Mitgenoß,
Kein Tiger, der empfindungslos
Der Mutter Brust zu spalten drohte!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch! marsch! das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Stärk', Vaterlandeslieb', und leite
Den Rächerarm, der dir sich weiht!
O Freiheit, süße Freiheit, streite
Mit uns! Wir führen deinen Streit.
Zu unsern Fahnen, Mächt'ge! kehre
Der Sieg sich auf dein Machtgebot,
Daß schau' der Feind, mäht ihn der Tod,
Dein Siegsgepräng' und unsre Ehre!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch! marsch! das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Die Parisienne.

Auf! Frankreichs Volk! auf! Volk der Braven!
Die Freiheit öffnet ihren Arm;
Ihr werdet, sagten sie, alle Sklaven,
Wir sagten, Jeder wird Soldat!
Der alte Ruhm erwacht; es hieß:
Vorwärts, ihr Kinder von Paris!
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall!
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall!
Stürmt auf, stürmt auf zum Siege!

Die Glieder schließt fest nun zusammen!
Auf, auf! ihr Kinder von Paris!
Für's Vaterland frisch in die Flammen!
Ihm opfert Gut und Bürgerblut!
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris sieht die Despoten nimmer!
Vorwärts, vorwärts gegen u. s. w.

Umsonst frißt uns der Kugelregen,
Es wachen neue Streiter auf,
Im Hagel glänzt hell uns entgegen
Manch' zwanzigjähr'ger General.
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris sieht die Despoten nimmer!
Vorwärts u. s. w.

Wir brechen durch die dichten Schaaren,
Denn unsre blut'gen Banner führt
Held Lafayette mit Silberhaaren,
In zweien Welten der Freiheit Hort.
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris sieht die Despoten nimmer!
Vorwärts u. s. w.

Soldat der Fahne von drei Farben,
Orleans, trugst du sie nicht auch?
Zum Blute derer, welche starben,
Fließ' ein Tropfen wohl noch von dir.
Wie damals, als vorwärts hieß,
Rufst du auch jetzt mit ganz Paris:
Vorwärts u. s. w.

Tambour, schlage für unsre Brüder
Den letzten ernsten Todesmarsch,
Und auf die Todtenbahre nieder
Werf' Jeder seinen Todtenkranz!
Und du, Pantheon, umschließe
Den Ruhm der Helden von Paris.
Traget, Brüder, sie und entblößt das Haupt,
Nicht der Tod hat diese Banner uns geraubt,
Bewahrt sind sie dem Ruhme!

Seht die drei Farben, Frankreichs Wonne,
Zurückgekehrt der Krieger Stolz,
Durch die Wolken glänzt zur Sonne
Der Freiheit Regenbogen auf.
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris sieht die Despoten nimmer!
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall!
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall!
Stürmt auf, stürmt auf zum Siege!

Brod.

Von Pierre Dupont.

Wenn in der Luft und auf dem Wasser
Der Mühle rastlos Klappern schweigt,
Wenn durch das Feld, nach Disteln suchend,
Des Müllers Esel müßig streicht:
Dann tritt, am hellen lichten Tage,
Der Hunger wie ein Wolf in's Haus;
Am Himmel braut sich ein Gewitter,
Ein Schrei durchdringt die Luft mit Graus.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Der Hunger schleicht heran vom Dorfe,
Zieht durch die Vorstadt in die Stadt.
O schreckt ihn doch auf seinem Wege
Mit euern Trommeln, dumpf und matt.

Trotz eurem Pulver, euren Kugeln,
Gleicht eines Vogels Flug sein Lauf,
Und auf der allerhöchsten Zinne
Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Was nützen eure Bayonette!
Der Hunger leihet seiner Schaar
Auf freiem Feld geraubte Waffen,
Ergriffen, wo sonst Arbeit war.
Da dringen Sicheln, Flegel, Sensen
Zur Stadt, wo Sturm sie läuten, her;
Man sieht sogar die jungen Dirnen
Die Brust zerreiben am Gewehr.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Versucht es doch und wehrt der Menge,
Die Flinten anschlug, Sensen schwang;
Errichten laßt auf offnem Markte
Nur das Schaffot zum letzten Gang;
Sobald des Beiles Schärfe blitzet,
Entsteigt des Volks bewegter Flut,
Wenn seiner Führer Haupt gefallen,
Der wilde Schrei der Rache: Blut!
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Uns Allen ist das Brod nothwendig,
Wie Feuer, Wasser, Luft uns Noth.
Nichts könnt ihr ohne Brod beginnen,
Und Gottes Schuld an uns ist: Brod.
Doch Gott hat seine Schuld bezahlet,
Verweigerte er je im Zorn
Den Boden? Immer strahlt die Sonne
Und reifen kann sie stets das Korn.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Zuviel liegt brach noch von der Erde,
Sonst müßten goldne Aehren wohl
Allüberall den Boden decken
Von einem bis zum andern Pol.
Laßt uns der Erde Schooß zerreißen
Mit Wunden, so die Liebe schlug;
Des Krieges Waffen laßt uns tauschen
Mit Friedenswaffen: Egg' und Pflug.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Was kümmert uns der Kabinette
Europa's eitler Zank und Harm?
Soll man, um ihrem Haß zu fröhnen,
Neu waffnen des Cyklopen Arm?
Das Volk, ein Meer, das überschwillet,
Hat Ebb' und Flut, so euch bedroht.
O gebt dem Pflug die Erde wieder,
Und nimmer mangelt es an Brod.

Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Zornlied.

Ich dicht' ein Rügelied statt einen Fluch
Und sing' in meinem Unmuth, meinem Grimme,
Wie Bösewichter sich erhöhn durch Trug,
Und Herzensgüt' und Tugend gehn in's Schlimme;
Den Räuber seh' ich Redlichen vergeben,
Verbrecher die verdammen, die fromm leben,
Und Sünder predigen mit lauter Stimme.

Betrogen ist in seinem tollen Wahn
Der Thor, der meint, daß List und sündlich Streben
Dem, der sie treibt, je Schaden angethan,
Da sie vielmehr ihn stärken und erheben.
Mich wundert's, daß nicht Alle ganz verderben,
Da man durch Schlechtthun nur kann Glück erwerben
Und Redlichkeit für Trug wird ausgegeben.

Ein gier'ger Herrscher Seinesgleichen haßt,
Und voll von gleicher Habsucht sind die Pfaffen,
Sie möchten Alles, was die Welt nur faßt,
Mit Ausschluß jedes Andern an sich raffen.
Um Land zu rauben, geben sie Gesetze
Und spannen aus nach Beute ihre Netze,
Um immer mehr Gewalt sich zu verschaffen.

Mit allen Händen sieht man sie bemüht,
Die Welt zu fahn, die sie auch ohne Zweifel
Erlangen, sei's gewaltsam, sei's in Güt',
Sei es mit Heucheln oder sei's mit Schmeicheln,
Sei es mit Ablaß, Trinken oder Essen,
Mit Bannstrahlschleudern, Predigten und Messen,
Sei es mit Gott, sei es auch mit dem Teufel.

Fehdelust.

Mich freut des süßen Lenzes Flor,
Wenn Blatt und Blüthe neu entspringt;
Mich freut's, hör' ich den muntern Chor
Der Vöglein, deren Lied verjüngt
Erschallet in den Wäldern;
Mich freut es, seh' ich weit und breit
Gezelt' und Hütten angereiht;
Mich freut's, wenn auf den Feldern
Schon Mann und Roß zum nahen Streit
Gewappnet stehen und bereit.

Mich freut es, wenn die Plänkler nahn
Und furchtsam Mensch und Heerde weicht;
Mich freut's, wenn sich auf ihrer Bahn
Ein rauschend Heer von Kriegern zeigt;
Es ist mir Augenweide,
Wenn man ein festes Schloß bezwingt,
Und wenn die Mauer kracht und springt,
Und wenn ich auf der Haide
Ein Heer von Gräben seh' umringt,
Um das sich starkes Pfahlwerk schlingt.

Vom wackern Herrn auch freut es mich,
Wenn er zum Kampfe sprengt voran
Auf seinem Schlachtroß ritterlich:
Denn so spornt er die Seinen an
 Mit kühner Heldensitte!
Und wenn er angreift, ist es Pflicht,
Daß jeder Mann mit Zuversicht
 Ihm nachfolgt auf dem Schritte:
Denn Jeder gilt für einen Wicht,
Bevor er wacker kämpft und ficht.

Manch farb'ger Helm und Schwert und Speer
Und Schilde schadhaft und zerhau'n,
Und fechtend der Vasallen Heer,
Ist im Beginn der Schlacht zu schau'n;
 Es schweifen irre Rosse
Gefall'ner Reiter durch das Feld,
Und im Getümmel denkt der Held,
 Wenn er ein edler Sprosse,
Nur, wie er Arm' und Köpfe spellt,
Er, der nicht nachgiebt, lieber fällt.

Nicht solche Wonne flößt mir ein
Schlaf, Speis' und Trank, als wenn es schallt
Von beiden Seiten: drauf! hinein!
Und leerer Pferde Wiehern hallt
 Laut aus des Waldes Schatten,
Und Hülferuf die Freunde weckt,
Und Groß und Klein schon dicht bedeckt
 Des Grabens grüne Matten,
Und Mancher liegt dahingestreckt,
Dem noch der Schaft im Busen steckt.

Klagelied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen.

Nun helft mir Alle klagen, ihr Abenteurer all',
Nun helft beklagen Franz, des edlen Königs Fall.

Er ist ein edler Ritter, dem stets der Sieg bescheert,
Nicht giebt es Seinesgleichen zu Fuße, noch zu Pferd.

Am Tage Sanct Matthiä der edle Ritter war
Gewappnet und gerüstet mit seiner ganzen Schaar.

Wir sollen wohl beklagen den edeln König Franz,
Von allen Herrn auf Erden die Krone und der Glanz.

Verflucht sei'n die Verräther in ihrer Schlechtigkeit,
Die ihn verlassen haben in solcher schweren Zeit.

O diese falschen Hände, voller Betrügerei'n!
Sie wollten bei des Kampfes Beginn nicht schlagen d'rein,
Den edlen König Franz, den ließen sie allein.

Die Herrn de la Palisse und la Trimouille dabei,
Nach wackrer Krieger Brauch sie fochten kühn und frei.

Auch Frankreichs Abenteurer und der Landsknechte Macht,
Sie kämpften kühn und tapfer und zogen in die Schlacht.
Ist's nicht ein großer Schade, daß sie d'rein umgebracht?

Prinzen und Herrn von Frankreich und alle Ritterschaft,
Gedenket nun der Edeln, die Tod dahin gerafft,
Gedenkt des Königs Franz auch in seiner Blüth' und Kraft.

O Herzog von Albanien, war'st, Edler, du dabei,
So wäre Frankreichs König gewiß noch frank und frei.

Die Genfer Escalade.

Jetzt, gute Genfer, freudig singt
Und Gott dem Herrn Danklieder bringt,
Der euch so wundervoll befreite.
Hätt' er nicht ausgestreckt die Hand,
So unterlag in diesem Streite
Unwiederbringlich Stadt und Land.

Zur Nachtzeit kam der Savoyard,
Recht wie ein Fuchs von list'ger Art,
Um tückisch uns zu überfallen,
Obgleich er Frieden erst versprach,
Das Leben uns zu rauben Allen,
Wenn Jeder sanft im Schlafe lag.

Gar wen'ge Tage noch vorher,
Da kam ein kluger Heuchler her,
An List und Pfiffigkeit ein Teufel;
Besucht den ganzen Magistrat,
Verbannt mit glattem Wort die Zweifel,
Daß desto leichter der Verrath.

Von uns hat Keiner das gedacht;
Sie schlichen her sich bei der Nacht,
Um unsre Mauern zu erklimmen,
Wohl gegen Recht und Billigkeit;
Doch hatten sie gehegt, die Schlimmen,
Den bösen Plan schon lange Zeit.

An einem Samstag spät es war,
Dem dunkelsten im ganzen Jahr,
Daß sie diese Losung sich gegeben,
Keck zu erklettern unsern Wall,
Um uns zu rauben Gut und Leben
Durch diesen schnöden Ueberfall.

Doch Gott in seiner ew'gen Macht,
Der stets für seine Kinder wacht,
Ließ es bemerken von dem Posten;
Der rief gleich seinen Corporal;
Als sein Gewehr er abgeschossen,
So ward Allarm allüberall.

Sie meinten schon uns eingekrallt
In ihre Obmacht und Gewalt.
Zweihundert waren auf dem Walle,
Schon Herrn desselben hübsche Zeit;
Doch Picot wußt' in diesem Falle
Mit der Petarde nicht Bescheid.

Sein Plan ihm diesmal nicht gelang;
Denn von den Unsern, Gott sei Dank!
Ließ einer das Fallgatter schließen,
Daß Picot nicht ausführ' den Streich;
Doch mußt' sein Leben der beschließen,
Sie hackten ihn in Stücke gleich.

Das eine Stück vom Boulevard
Gab Feuer auf den Savoyard
Und bei der zweiten Kanonade
Traf es so sicher da hinein,
Daß sie die ganze Escalade
Mit Schimpf und Schande stellten ein.

Was sich noch in der Stadt befand,
Ward überall nun angerannt:
Man trieb sie mit Musketenschüssen.
Sie ließen gleich vom Kampfe ab;
Und da die Andern fort schon müssen,
So springen sie vom Wall hinab.

Da gab es dann der Wunden viel,
Denn mancher Springer fehlt' das Ziel,
Zerbrach sich Arme oder Füße
Und trug davon zu dieser Zeit
Den Galgen, daß er's würdig büße,
Anstatt des Degens an der Seit'.

Nachdem nun Alle man vertrieb,
In Stadt und Gräben Keiner blieb,
So haben sie die Flucht genommen
Und ihrem Führer arg geflucht,
Daß er das Wagstück unternommen
Und doch es selber nicht versucht.

Daß dem Franzosen sie getraut,
Beklagten sie mit Schmerzen laut,
Der seinen König selbst verschworen
Und, seit aus Frankreich fort er zog,
Noch jedes Treffen hat verloren
Und überall den Kürzern zog.

Gar Viele hat man früh entdeckt
Todt auf den Steinen ausgestreckt,
Zwischen der Münze und dem Thore.
Den Rest, den man lebendig fing,
Den lehrte man in vollem Chore
Zu zappeln, wenn der Wind recht ging.

Mons d' Albigny, der es ersann,
Nahm einen armen Heiligen an,
Der ruhig hängen ließ die Andern.
Er selbst, erhaschte man nur ihn,
Zusammt der Viper Alexander'n,
Ihr Salve hätten sie geschrie'n.

Senas war auch sehr aufgebracht,
Daß seinen Vater todt gemacht
Wir einst, in früherem Scharmützel;
Er kam, um ihn zu rächen jetzt,
Und dachte nicht an diese Schüssel,
Die Tabazon ihm vorgesetzt.

Herr Chessardon, der Jägersmann,
Gelobt bei seiner Ehre an,
Er wollt' uns mitleidslos verdrängen;
Allein die Genfer fingen ihn,
Und als er mußt' am Stricke hängen,
Sah seinen Trotz man bald entflieh'n.

D' Attignac kam zu dieser Frist,
Gewappnet durch den Judaist,
Der großen Ablaß ihm versprochen,
Vergebung aller seiner Schuld;
Vom Galgen hat er nichts gesprochen,
An dem ihm ausging die Geduld.

Dies Jüngerlein des Loyola
Versprach: an diesem Tage da
Würd' er gewiß am Leben bleiben, —
Ertappt rief er: „mein Maß ist voll,
Kein Zauberspruch kann mir vertreiben
Den Strick, an dem ich hängen soll."

Herr Brunaulieu, der kluge Fant,
Der lange schon gar sehr gewandt
Den Plan der Gegend aufgenommen,
Ohn' Zirkel, Feder und Papier,
Hat von dem Henker nun bekommen
Den Plan zu seinem Ende hier.

De Watteville, der Herr Baron,
Der in der ganzen Escadron
Galt für den kühnsten Schlachtendämpfer,
Anstatt zu fechten in der Schaar,
Glaubt Apotheker unsere Kämpfer,
Und bot uns seinen H—tern dar.

Der schöne Ritter Dandelos
Salvirte sich, wie ein Matros,
Der sich vor'm Sturme drückt behende;
Ungünstig blies der Wind die Nacht,
Und er besorgt, daß noch am Ende
Die achtundsechzig voll er macht.

Herr La Jeunesse, sehr anerkannt
Und von dem Savoyard genannt
Ein Krieger von dem größten Werthe,
Als man ihn gar zu arg bedrängt,
Rasch sich zu schneller Flucht bekehrte,
Damit man ihn nicht auch noch hängt.

Sie schwuren einen wilden Eid,
— Die Teufel, — voller Grausamkeit,
Uns zu ertränken in dem Flusse;
Allein es lief ganz anders ab,
Da es für allesammt am Schlusse
Auch keinen andern Kirchhof gab.

Wir sind darob nicht sehr erstaunt,
Wenn ganz Savoyen in's Ohr sich raunt,
Die Gans sei männlichen Geschlechtes.
Sie haben Recht in aller Welt,
Daß jetzt in Folge des Gefechtes
Ihr Kopf so viele sicher hält.

Nun saget mir, was ihr gewann't,
Daß Savoyarden ihr gesandt
Zum Kampf so viele her von drüben?
Wird denn die Nahrung so gespart?
Hattet ihr nicht hinlänglich Rüben,
Die vor dem Tode sie bewahrt?

Denn als man sich noch heftig schlug,
Da schrie der Troß — ihn treffe Fluch! —
Hoch, Spanien! — die Stadt ist über!
Doch als man sie geschüttelt dann,
Da rief ein Jeder, wie im Fieber,
Wer, H—usöhne, fing denn an?

So schlugen wir, in Muth vereint,
Mit Gottes Hülfe unsern Feind. —
Ihr braucht euch nicht mit leeren Taschen,
O Savoyarden, zu bemüh'n,
Die Nachbarin zu überraschen,
Denn ihre Söhne sind gar kühn.

Ihr lasset nimmer eure Tück'
Und kämet gar zu gern zurück,
Um unsern Wahlspruch umzuwandeln.
Den Eulen seid ihr gar zu gleich,
Die gern das Licht in Dunkel wandeln;
Doch nie gelingt ein solcher Streich.

Denn Gott, der uns erhalten hat,
Der stets uns beistand mit der That,
Wird über euch den Sieg gewähren;
Wir bitten d'rum von Herzen ihn,
Daß stets die Feinde seiner Ehren
Vor uns im Kampfe feig entflieh'n.

VII.

Italien.

Italien.

Italien, Italien, o du,
Das seine Schönheit unglücklich macht;
Ein traurig hartes Schicksal gaben dir
Mit ihrer Gunst die Götter.

Wärest du
An Schönheit ärmer, oder reicher nur
An Kräften, daß man mehr dich fürchtete,
Wie oder minder liebte, und nur nicht
Herbeigelockt von deiner Schönheit Strahl,
Dich forderte zum Tode.

Vaterland!
Dann dürft' ich nicht die Ströme Krieger sehn,
Die von den Alpen rollen; dürfte nicht
Die Heerden fremdes Vieh sich tränken sehn
Im blutgefärbten Po. Ich sähe nicht
Dich selbst, umgürtet, mit so fremdem Schwert
Umgürtet, kämpfen stets mit fremdem Arm,
Und überwunden oder Ueberwinderin
Doch immer dienen. — —

VIII.

Spanien und Portugal.

Friss es, du Hund!

(Das berühmte Tragala.)

Chor.

Kinder wie Alte,
Kleine wie Große
Stets wiederholen:
Friß es, du Hund!

Solo.

Friß es, so sagen sie
Zu den Dickwänsten,
Die ehmals lebten
Von unserm Schweiß.
Längst schon vorüber
Sind jene Zeiten,
Wo man das Volk
Ueber'n Löffel barbirt.

Chor.

Friß es, du Hund!

Solo.

Längst auch vorüber
Sind jene Tage
Süßen Genusses,
O ihr Hochwürd'gen!
Wo ihr die einz'gen
Stifter der Ehen
Und euch in Alles
Pflegtet zu mischen.

Chor.

Friß es, du Hund!

Solo.

All' eure Pläne
Werden vereitelt,
Alle Kabalen,
Alle Intriguen,
Da ihr doch wähntet
Uns in die Fesseln
Schmieden zu können
Gleich niedern Sklaven!

Chor.

Friß es, du Hund!

Solo.

Nie Privilegien!
Nieder auf immer!
Es lebe Riego!
Gesetz oder Tod!
Also verspottet,
Also verhöhnet
Werden die feigen
Schleicher und Schurken.

Chor.

Friß es, du Hund!

Die Riegohymne.

Chor: Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot!
Schwört ihm euch zu weihen!
Auf! Sieg oder Tod!

Auf! heiter und muthig,
Begeistert und tapfer,
Auf! singet, Soldaten,
Das Schlachtenlied.
Bei unsern Sängen
Erstaune der Weltkreis
Und seh' in uns allen
Die Söhne des Cid.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf, ziehet die Schwerter!
Der schüchterne Sklave,
Nicht wag' er zu schauen
Des Tapferen Blick.
Ihr werdet die Feinde
Verstreuet im Staube,
Entfliehend dem Stahle,
Erblicken vor euch.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

So tapfres Wagen
Sah nimmer die Erde.
Nie strahlte die Sonne
Beseelterem Muth,

Als derer, die glühen
Wir sah'n von dem Feuer,
Das Vaterlandsliebe
Riego'n erweckt! —

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf! preiset den Führer,
Auf! ehret den Tapfern,
Der das Schwert des Befreiers
Zu schwingen gewagt;
Das Vaterland weinend
Vernahm seine Stimme
Und sah bald in Freude
Verwandelt sein Leid.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie hörten die Stimme,
Sie folgten dem Rufe,
Sie starben mit Freuden
Für herrlichen Lohn.
Wir wagen zu sprengen
Die lastende Kette,
Die der Tapfern Dasein
Erfüllet mit Schmach.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Wohlauf zu den Waffen!
Es können die Waffen
Verbrechen und Lüge
Besiegen allein.
Erzittre, erzittre,
Erzittre, du Schlechter,
Gewahrst du die Krieger!
Sie schwingen das Schwert!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Die Kriegesdrommete
Erschallet im Sturme,
Es donnern Kanonen
Mit flammendem Schlund;
Die Götter des Krieges
Sie rufen der Kühnheit,
Sie rufen dem Schutzgeist
Des spanischen Volks.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie nahen! Auf, eilet!
Auf, eilet, ihr Krieger!
Seht ihr sie betroffen?
Sie senken das Haupt.
Auf, eilet! der Freie,
Er beugte für immer
Verkäuflicher Sklaven
Erniedrigte Stirn.

Chor: Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot,
Schwört ihm euch zu weihen!
Auf! Sieg oder Tod!

Portugiesisches Nationallied.

Hör' es Vaterland und König!
Hör' es göttliche Religion!
Das Volk beschwor und wird sie halten
Unsre heilige Constitution.

Seht, mit welcher Kraft und Stärke,
Aus der wilden Revolution,
Bauten wir am großen Werke
Unsrer heiligen Constitution.

Groß und mächtig sind wir wieder,
Ist nur einig die Nation,
Singt nur Jeder Jubellieder
Unsrer heiligen Constitution.

Jetzt dringt Wahrheit hin zum Throne
Und der König hört die Nation.
Portugiesen! ruft zum Lohne
Hoch der heiligen Constitution!

Ein Hoch dem König, dem Vaterlande!
Ein Hoch der heiligen Religion!
Ein Hoch den tapfern Portugiesen
Unter'm Schutze der Constitution!

IX.

Neugriechenland.

Rhigas' Kriegshymne.

Wie lange, Palikaren, wie lange sollen wir
Wie Löwen einsam hausen in Bergeswildniß hier?
Wie lang' in Schluchten wohnen, nur Wald und Felsen
sehn?
Der Menschen Städte meiden, den Ketten zu entgehn?
Fliehn Eltern, Brüder, Kinder, Genossen, Vaterland
Und Alles, was dem Herzen verbunden und verwandt?
's ist besser, eine Stunde geathmet frank und frei,
Als vierzig Jahr' im Kerker, im Joch der Sklaverei!
Was mag ein Leben frommen, in Fesseln hingebracht,
Wo der Vernichtung Blitze dir drohen Tag und Nacht! —
Ein Feuereifer eine uns Alle! Es ist Zeit!
Herbei, auf's Kreuz zu leisten den feierlichen Eid!
Die Arme hebt zum Himmel und schwört mit Hand und
Mund,
Schwört bei dem Allerhöchsten aus tiefstem Herzensgrund:
„Bei dir, o Gott, gelob' ich, du höchster Weltenhort,
„Den Nacken nicht zu beugen vor der Tyrannen Wort;
„Nichts zwingen, nichts verführen soll mich zu ihrem Dienst,
„Nicht Drohung noch Verheißung, Entbehrung noch Ge-
winnst.
„So lang' ich leb' auf Erden, will ich, der Türken Schreck,
„Ihr stolzes Heer verderben; fest steht der einz'ge Zweck.
„Getreu dem Vaterlande, brech' ich sein Joch mit Macht,
„Will unzertrennlich stehen beim Feldherrn in der Schlacht.
„Der Himmel soll mich treffen, vergess' ich meinen Eid;
„Der Blitz soll mich zerschmettern, wie Rauch sei ich zerstreut!"

In Osten und in Westen, in Süd und Mitternacht
Sei'n freudig Aller Herzen für's Vaterland erwacht.
Bulgaren, Arwaniten, Sserwen, Rhomäer! auf!
Vom Festland, von den Inseln versammelt euch zu Hauf'!
Umgürtet für die Freiheit euch, Brüder, mit dem Schwert!
Die Welt seh' uns als Männer, ererbten Ruhmes werth.
Ihr, die in fremden Landen des Krieges Kunst erlernt,
Zu stürzen die Tyrannen, bleibt länger nicht entfernt!
Bleibt nicht! Mit offnen Armen ruft Hellas euch zurück,
Giebt Gut euch, Haus und Ehren und jedes Erdenglück.
Wie lang' willst du den Säbel dem Dienst der Fremden weih'n?
Herbei, des Sieges Säule dem eignen Volk zu sein!
Der Tod für Volk und Freiheit ist höherer Gewinnst,
Als goldne Ehrenwaffen in fremder Herrscher Dienst.
Ssuliotten und Mainotten! Geprief'ne Löwenbrut!
Wie kommt's, daß ihr noch schlummernd in euren Höhlen ruht?
Auf! Mawrowini's Leuen, Olympos Königsaar,
Ihr Sperber von Agrapha! seid Ein Herz, Eine Schaar!
Ihr Christen von der Ssawa und von der Donau Strand,
Vereint euch mit den Brüdern, die Waffen in der Hand.
Gerechte Rach' entflamme das Blut! Schwört, Groß und Klein,
Schwört, unsre blut'gen Dränger dem Untergang zu weih'n.
Mannhafte Makedoner, steht auf mit Tigermuth!
Auf! euren Grimm versöhne nur der Tyrannen Blut!
Ihr Drachen auf den Inseln, Delphine rings im Meer,
Wie Wetterstrahl zuckt nieder auf unsres Feindes Heer!
Auf! Ydra's Wasservögel! Psarioten, seid bereit!
Den Ruf des Vaterlandes zu hören kam die Zeit.
Ihr, Hellas' würd'ge Söhne auf Hellas' Schiffen all,
Auf! das Gesetz gebeut es, auf! werft den Feuerball.

Ein Herz seid, Eine Seele, Ein Wille und Ein Geist!
Kämpft, bis die letzte Wurzel der Tyrannei zerreißt.
Entzünden wir ein Feuer im ganzen Türkenland
Von Bosniens Gefilden bis zu Arabiens Sand.
Laßt hoch auf unsrem Banner des Kreuzes Zeichen wehn,
Es müsse blitzgetroffen der Feind vor uns vergehn.
Glaubt nicht, er wappne kräftig sich mit des Muthes Schild:
Ihm schlägt das Herz, er zittert, wie aufgescheuchtes Wild.
Dreihundert Kirsaliden, sie haben's ihm gezeigt,
Daß auch mit Feuerschlünden dem Muth der Knechtsinn weicht.
Drum wozu noch das Zaudern? Was scheint ihr starr und todt?
Erwacht! Seid einig! Hadert nicht in gemeiner Noth!
Wie unsre großen Ahnen sich einst mit Leuenmuth,
Erhoben für die Freiheit, gestürzt in Kampfesglut:
So schwingen wir auch, Brüder, den blanken Säbel hoch,
Und spannen die Muskete und brechen unser Joch!
Zerschmettern wir die Wölfe, die, selbst in Sklaverei,
Der Griechen Söhne drängen mit blut'ger Tyrannei.
Das Kreuz des Heilands leuchte hoch über Land und See!
Gerechtigkeit erscheine, des Feindes Macht verweh'!
Der Knechtschaft grause Geißel sei aus der Welt verbannt!
Als Freie laßt uns leben im freien Vaterland!

Rhigas-Hymne.

Hört, ihr Kinder der Hellenen:
Kommen ist der Tag des Ruhmes.
Auf, uns gleich zu zeigen jenen,
Denen wir entsprossen sind!

Auf, die Ketten der Tyrannen
Festen Muthes zu zerbrechen!
Auf jetzt, jeden Schimpf zu rächen,
Jede Schmach des Vaterlands!
Ihr Hellenen-Kinder hört:
Auf und ergreift geschwind das Schwert!
Und Blut vergießt und Blut vergießt,
Feindesblut, daß stromweis
Es uns zu Füßen fließt.

Ihr Gebeine der Hellenen,
Tapfre, wo seid ihr gelegen?
Neu lebendig sollt ihr regen
Euch, zerstreute Geister all'.
Hört, es tönt meine Drommete,
Daß ihr euch zusammenfügt,
Und zur Stadt der sieben Hügel
Eilet und für's Ganze siegt.
Ihr Hellenen-Kinder hört! u. s. w.
Sparta, Sparta, warum schläfst du
Solchen todestiefen Schlaf?

Auf, erwach' und ruf' Athen auf,
Stets dir hülfreich, treu und brav!
Des Leonidas gedenket,
Der gepriesen durch die Welt
Als ein Mann sich hat bewähret,
Furchtbar schreckend, wie ein Held.
Ihr Hellenen-Kinder hört! u. s. w.

Welcher in den Thermopylen
Wild sich stürzet in die Schlacht,
Und die Perser hat vernichtet
Und gebrochen ihre Macht;

Welcher mit dreihundert Männern
Wie ein Leu in grimmer Wuth
In der Feinde Centrum stürzte,
Badend sich in ihrem Blut.
Ihr Hellenen-Kinder hört:
Auf und ergreift geschwind das Schwert!
Und Blut vergießt und Blut vergießt,
Feindesblut, daß stromweis
Es uns zu Füßen fließt!

Hellas an seine Kinder.

Meine Lieben,
Die vertrieben
Ihr bald hier-, bald dorthin wart,
Ihr Geschmähten,
Fast zertreten —
Wer verfolgt euch denn so hart?

Stets elender
Durch die Länder
Lauft um's liebe Brod ihr mir;
Und Despoten,
Idioten,
Dienet gar als Sklaven ihr.

Nächtlich, täglich
Treibt man kläglich
Euch umher gleich einem Ball.
Reichthum finden
Und ergründen
Wollt den Ruhm ihr überall.

Und ihr strebet,
Daß ihr lebet
Treu stets eurem Vaterland.
Greise bleiben,
Junge treiben
Sich umher in fremdem Land.

Im Verderben
Weilen, sterben
Arme hier nur, ohne Glück,
Und am Ende
Im Elende
Bleib' ich ganz allein zurück.

Kommt in Schaaren,
Zu gewahren
Meine Wunden, ach der Noth!
Andre brechen
Auf, in Bächen
Strömt herab mein Blut so roth.

Wie zum Leid mir,
Ach, das Kleid mir
Jammervoll zerrissen ward!
Und gekettet,
Nie errettet,
Schmacht' ich hier in Fesseln hart.

Es nicht tragend
Ruf' ich klagend
Mir herbei den bittern Tod,
Wenn nicht denkt ihr,
Wie bald sprengt ihr,
Ach, die Ketten meiner Noth.

Die Kinder an Hellas.

Mutter einst, ach,
Nicht mehr weinst, ach,
Freuen wirst du dich alsdann,
Wenn dir klar wird,
Offenbar wird
Unser jetzt geheimer Plan.

Wie wir streben,
Uns zu heben
Zu dem Ruhm der alten Zeit,
Dessen Prangen
Voll Verlangen
Sah die Welt und voller Neid.

Mutters Wunden,
Vaters Wunden
Sähen an wir ohne Schmerz?
Und wir hätten
Ihre Ketten
Ruhig anzuschaun das Herz?

Nein, die Stunde
Kam, die Stunde,
Wo nicht ferner herrscht der Feind,
Wo wild blickend
Sein Schwert zückend
Jeder Griechensohn erscheint.

Schworen muthig
Wir ja, blutig
Stehn wir all' vereinigt hier,
Kampf zu wagen,
Drein zu schlagen,
Dringend an, wie wildes Thier.

In der Menge
Wild Gedränge
Mische jeder seine Brust,
Blut vergieß' er
Und genieß' er,
Brüllend laut der Rache Lust.

Horn erdröhnet,
Laut ertönet
Unsrer Feinde Schlachtgeschrei. —
Daß dir, Grieche,
Pfeil im Kriege
Und der Tod nicht furchtbar sei!

X.

Ungarn.

Lied von Ungarns Eroberung.

Erinnern wir der Alten uns,
Und ihres Zugs aus Scythien,
Der Altvordern der Ungarn,
Und ihrer Tapferkeit.

Aus Scythien sind sie gezogen,
Um in dies Land zu kommen,
Sie ließen sich zuvor, von Gott begleitet,
In Siebenbürgen nieder.

Dort lassen sie sich wohl geschehen,
Errichten sieben große Schaaren,
Erheben sieben dann zu Führern,
Verschaffen jedem eine Burg.

Voll Eintracht stets in ihren Unternehmen
Und mächtig in den Kämpfen,
Ward in dem Lande nie die Furcht gekannt;
Man wohnte dort in Sicherheit.

Viel Kräfte hatten sie, wie Simson,
Ein muthvoll Herz, dem Löwen gleich;
Verwüstend zogen sie umher,
Durch ihre Menge furchtbar.

Des Volkes Trefflichster,
Der Arpad hieß,
Ward, weil er unter allen
Der reichste war, der höchste Führer.

Als sie vernahmen,
Die Donau habe gutes Wasser,
Der Boden wäre gut,
Es gäbe nirgends einen besser:

Ward Einer als Gesandter
Schnell abgeschickt, die Donau zu beseh'n,
Um, wenn sie was Gewisses wüßten,
Das Land zu überfallen.

Als an die Donau der Gesandte langte,
Betrachtet' er den Boden und das Gras,
Und kostete das Donauwasser;
Nach seinem Urtheil war es gut.

Ein Polenherzog herrscht' auf diesem Boden,
Das ganze Land besaß nur er;
Sein Wohnort war Veßprim,
Des Landes Volk ganz deutsch.

Es eilet der Gesandte nach Veßprim,
Zu nähern sich dem Herzoge,
Den er mit Ehrfurcht grüßt,
Und so, wie ihm geboten, spricht:

„Sie schickten mich, um dich zu sehen,
Zu gehen durch dein ganzes Land,
Mich deines Wohnorts zu erkundigen,
Und die Gesetze deines Volks zu lernen."

Darob erfreute sich der Herzog baß,
Bewirthet den Gesandten;
Da so bereitwillig die Ungarn scheinen,
Erklärt er Alles sich sehr vortheilhaft.

Von dannen eilte der Gesandte,
Um eine Flasche sich herbei zu schaffen,
Die er mit Donauwasser füllte;
Auch suchte er etwas von dem Erdreich und dem Gras:

Trägt Alles fort nach Siebenbürgen,
Und legt es vor Arpad hin,
Der es mit Wohlgefallen sah,
Und Alles gleich den Führern kundgethan.

Zu ihm versammeln sich die Führer,
Betrachten dort das Donauwasser,
Das Bischen Erdreich und das Gras,
Und sitzen dann zu Rath.

Sie schickten einen weißen Zelter,
Mit goldnem Zaum und Sattel,
Hin zu dem Herzog durch Gesandte,
Die dieser Worte sich bedienen mußten:

„Dies Roß verehren jene dir,
Die aus dem Scythenland gezogen,
Und bitten dich um ein Stück Landes,
Um hier sich anzusiedeln."

Der Herzog hat viel verloren,
Daß er die List nicht eingesehen;
Aus Liebe zu dem schönen Zelter
Ward ihm das Reich entrissen.

Vor Freude über das Geschenk,
Erhält zur Antwort der Gesandte:
Den Ungarn will ich so viel Landes,
Als sie nur wünschen, reichlich geben.

Es sind voll Freude die Gesandten,
Weil Alles sie so glücklich ausgeführt;
Sie nehmen von dem Herzog Abschied,
Und gehen schnell nach Siebenbürgen ab.

Erzählt wird dort den Führern Alles,
Die dann im Rath beschlossen,
Daß, wie in jenes Land sie kommen würden,
Sie mit dem Herzog kämpfen wollten.

Die Gottheit, die sie angebetet,
Die rufen dreimal sie beim Namen;
Von ihr, der höhern Gottheit, nannten sie
Die Stadt am Szamosufer.

Von ihnen blieb uns der Gebrauch,
Daß, wenn wir einen Handel schließen,
Wir „Deus! Deus!" rufen;
Uns zum Beweis, daß wir verkauften.

Gerüstet war nun Alles schnell,
Man hatte zu Gesandten drei erwählt,
Und an den Herzog abgeschickt,
Um ihn mit diesen Worten anzureden:

„Bedenke, Herzog, was du thust!
Verlasse bald dies Land;
Da du den Ungarn es verkauft,
So mußt du's ihnen jetzt schon überlassen."

Zum Herzog kommen die Gesandten,
Sich nähernd ehrfurchtsvoll,
Und reden unerschrocken
Ihn so mit Arpad's Worten an:

„Du gabst den Boden für ein weißes Roß,
Dein Gras für einen goldnen Zaum,
Für einen goldnen Sattel Donauwasser,
In einer Zeit, da dir dies Alles nöthig war.“

Der Herzog hört's und lächelt anfangs,
Nicht achtend, was man sprach;
Zuletzt nur sagte er zum Gesandten,
Vom Zorne übermannet, dies:

„Wenn sie darum den schönen Zelter schickten,
So mögen sie ihn mit dem Schlägel tödten,
Den Sattel in die Donau werfen,
Den goldnen Zaum im Grase bergen.“

Zum Herzog sagten die Gesandten:
„Es muß ein solches deine Herrlichkeit nicht thun;
Die Ungarn würden nicht gefährdet,
Vielmehr gewännen sie dabei.

Die Hunde würden mit dem Roß gemästet,
Den Fischen blieb der Sattel,
Die Schnitter theilten sich den Zaum;
Viel Gutes würden diese von dir sprechen.“

Als die Gesandten Abschied nahmen,
Ward bald der Herzog in die Furcht gejagt;
Dann sammelten sich Heereshaufen,
Und rückten an die Donau vor.

Es kam Arpad mit Ungarschaaren,
Und setzt die Donau über bei Kelemföld;
Vereinten sich bei Cseke wieder,
Erschienen bei Tetem den Feinden.

Bei Érd sie deren viele trafen,
Und hielten an bei Szászhalom,
Und kämpften mit dem Herzoge;
Gott war da mit den Ungarschaaren:
Sehr groß ist ihr Gewinn gewesen.

Dort schlugen sie den Herzog,
Daß er allein nur fliehen konnte,
Und trieben ihn bis an die Donau;
Erreichen konnten sie ihn nicht.

Nichts anders blieb ihm übrig,
Als daß er eilends in die Donau sprang,
Um dort sich noch zu retten,
Vielmehr sich dort zu bergen.

Es fühlte Arpad große Freude,
Da in die Hände ihm das Land gefallen;
Auf einem Berg, den er bestieg,
Sah er Stuhlweißenburg vor sich.

Das Reich ward ihnen dort gegeben,
Und Ungarland genannt,
Weil sie den Deutschen es entrissen,
Und sich durch Waffen eigen machten.

Mohács 1526.

Mohács, Mohács, alter Blutvergießungsplatz,
Ungarns Trauerfeld und Gruft von manchem Schatz,
Schauer-Erd'! Blut einer edlen Nation
Trankst du, schlürftest ihren Ruhm auf ewig schon.
Wenn ich dein gedenke,
Wein' ich Sturmesthränen,
Krampf erfaßt mein Herz, und
Meine Brust ein Stöhnen.

Edle Heimath, blühendes Pannonien du!
Mauer einstens für Europas Völkerruh'!
Zehn der Reiche beteten dein Wappen an,
Und die halbe Welt hing fürchtend, zagend dran.
Vor dir flohen Heiden,
Christen auf dich bauten;
Kaum blitzt' deine Waffe,
Auch schon Sieg sie schauten.

Aber Weh! nur eines einz'gen Tages Sieg
Brachte gleich zu Ende jenen Mohács-Krieg.
Und die Erde, schwankend, trug am Rücken nicht
Deinen großen Namen, der einst flammte licht.
Von dir wich das Glück nun,
Schwärzte dein Gefunkel,
Und der Magyaren Ruhm
Fiel hinab in's Dunkel.

Lajos, Lajos, schöner Königsjüngling du,
Wo ist, Magyarstern und Blume, deine Ruh?
Wo, mit der Gestalt so königlich und zart,
Wo bist du mit deines Lebens schwacher Art?
Jaj, daß ich die Thränen
Um dich nimmer schone.
Hinfiel unsre Heimath,
Mit ihr unsre Krone.

Herrn des Reiches, große Herrschaft, Helden all'!
Herren, Diener, Haupt, Gemeine, ohne Zahl!
Und ihr singet bittres Weh' jetzt im Verein,
Eure Freuden alle schloß ein Grab ja ein.
Still, Musik, und schweige,
Lasse all' dein Brüsten;
Frohe Berge, Thäler,
Werdet Kummerwüsten.

Rathsherrn viel und Fahnenträger, Offizier!
Oberfeldherrn, Reichsverweser, mehr noch schier!
Fünfundzwanzigtausend Helden auserwählt,
Fußvolk, Reiter, alle adelig bestellt!
Kamt zum Trauertage,
Tod hat euch gebrochen;
Mohács Grabeshügel
Decket eure Knochen.

Blüh'nde Magyarmädchen und ihr Frauen schön!
Laßt zusammenschallen euer Schmerzgestöhn'.
Mit dem blaßgefärbten Rosenkranz im Haar,
Weint in Trauerkleidern an der schwarzen Bahr.
Unsres Volkes Blüthen
Fielen jetzt in Splitter;
Unsrer Kirche Fahnen,
Unsres Reiches Ritter.

Heide, Türke, gottvergessenes Gebild,
Du, mit Tigermilch gesäugtes böses Wild!
Daß du nicht geschont solch' edle schöne Schaar,
Solche Menschen auf den Boden schlugst sogar.
Denkst du, daß dies Ruhm sei?
Eher Gotteslästrung!
Denk' nicht, daß du siegtest,
Dir kommt noch Vergeltung.

Gott, er sieht es, und mit Mitleid schaut er dies,
Und die helle Sonne trauert d'rum gewiß;
Und die „Frau der Magyarn," auf dem Sonnenstrahl
Tritt mit Füßen schon des Mondes Bild zumal.
Durch sie wird der Mond euch
Noch zum Kreuz sich biegen;
Wir dies jetzt schon sehen
In der Zukunft liegen.

Magyaren-Klage.

O Wien, von Westen gegen Osten weit
Bläst kalt dein Wind daher,
Er bringt der Magyarnation viel Leid,
Denn Wolken sammelt er.
Wer wird es glauben, Stadt, so stolz und groß,
Wie oft für dich das Blut der Magyaren floß?

O Donau, Herzpuls unsres Vaterlands,
Wie oftmals schäumtest du,
Wenn wild der Magyar schlug den Feind des Strands
Und selber fiel dazu!
O Donau, Donau, wie viel Magyarblut
Wusch schon herab von deinem Strand die Flut!

Hinabwärts Pest trag' meine Thränen ich,
Nach Belgrad trag' ich sie,
Benetz' damit die Helden bitterlich,
Die kämpfend fielen hie.
Wenn für das Vaterland viel Blut einst floß,
Fließ' jetzt die Thräne um sein traurig Loos.

Abschied des Magyaren.

Ich greif' zur Waffe für das Vaterland,
Vergieß' der Türken Blut an unserm Strand.
Ich brächt' nach Hause auch von Silber Uhren
Und Silbersäbel, schöne Bänder, Schnuren.

Doch wie schlag' ich mein Dorf mir aus dem Sinn
Und meine allerschönste Traute d'rin?
Sie ging mir weinend nach und würde schreien,
Und ich würd' so mein Geh'n vielleicht bereuen.

Ich verbleibe denn im Dorfe hier
Und in dem Vorhaus spiele fort mit dir;
So küsse mich jetzt, Rose, honigliche,
Für dich lass' ich das Vaterland im Stiche.

Ich sehe aber, daß du traurig blickst
Und mit den Augen mir zur Waffe nickst;
Weil den bemantelten Soldat du liebst,
Dich lieber einem Königssohn hingiebst.

Und nunmehr, süße Rose, Gott mit dir!
Geschenkt hast du viel gute Meinung mir;
Für's Vaterland greif' ich mit Lust zur Waffe,
Damit ich alle Türken schnell hinraffe.

Viel unter ihnen schlag' ich nieder kühn,
Und fall' ich, falle ich auf sie so hin,
So wie der Schnitter auf die Garben sinket,
Bin's werth dann, daß mir eine Thräne blinket.

XI.

Polen und Böhmen.

Noch ist Polen nicht verloren!

Noch ist Polen nicht verloren!
In uns lebt sein Glück.
Was an Obmacht ging verloren,
Bringt das Schwert zurück.
Koszuisko führet uns,
Schon entbrennt des Kampfes Hitze,
Polen macht sich frei,
Bricht die Tyrannei.

Czaar hat's blut'ge Schwert gezogen,
Schon fließt Polenblut;
Doch sie sind zum Kampf geflogen,
Sieg und Tod ihr Muth.
Koszuisko führet uns u. s. w.

Wo sind die geprief'nen Horden,
Die der Welt gedräut?
Polenblut ist heiß geworden,
Daß es sie nicht scheut.
Koszuisko führet uns u. s. w.

Weißer Adler, theurer, fliege
Deinen Flug voll Ruhm!
Dann wird unser Land durch Siege
Freiheits-Heiligthum.
Koszuisko führet uns u. s. w.

Die letzten Zehn vom vierten Regiment.

Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan!
Tambour, schlag' an! Zum Blachfeld laß uns ziehen!
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment!

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir die Bahn!
Fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt!
Wir waren dort das vierte Regiment!

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an,
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan.
Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment!

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht: wer uns dies Leid gethan?
Weh' Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an; —
Doch fragt ihr: wo die tiefste Wunde brennt?
Ach, Polen kennt sein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An unsrer Seite dort wir stürzen sah'n!
Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
Und um die Heimath ewig ist's gethan;
Herr Gott im Himmel, schenk' ein gnädig End'
Uns Letzten noch vom vierten Regiment!

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit düst'rem Schweigen, gramumwölkten Blicken;
Ein: Wer da? schallt, sie stehen festgebannt,
Und Einer spricht: Vom Vaterland getrennt
Die letzten Zehn vom vierten Regiment.

Für wen?

(Böhmisch.)

Tausend Mal dank' ich euch,
Ihr mein hold Mütterlein,
Daß ihr mich aufgenährt,
Säugling im Bettchen klein.

Aufgenährt, aufgenährt,
Und nicht für wen gewußt —
Als ihr mich großgenährt,
Hab' ich in's Feld gemußt.

XII.

Esthen.

Klagelieder der Leibeigenen.

1.

Der Sommer bringt uns um;
Der Winter mordet uns;
Die Heuzeit schneidet uns den Odem ab,
Die Ernte macht's mit uns vollends aus.
Leben herrscht auf unsern Fluren,
So lange der Herr auf Oesel ist,
So lange der Herr im Pernauer Lande ist.
Kommt er von Oesel,
Aus dem Pernauer Lande zurück,
So flieht das Leben von unsern Fluren,
Das Leben schwindet von unsern Männern,
Die Freude von den Sammlern des Heu's,
Und das Glück von den Pflügern des Feldes.
Das Weinen tönt bis nach Kunda,
Das Geklage bis nach Allotag,
Bei'm Dudelsack pfeift die Peitsche.

Einige Stimmen.

Laßt uns drei die Hände geben,
Zusammen vor's Gericht gehen,
Anzuflehen die Richter.

Vor dem Richter.

„Guter Herr,
„Beste Frau,
„Seht auf das arme Gebiete herab,
„Wie grausam man uns martert,
„Wie man die Geringen peinigt,
„Die Starken entkräftet,
„Der Jüngern Blut vergießt.“

Der Richter.

Seid ruhig, Kinder!
Wir wollen rathschlagen,
Wie man euch helfen könne! —

2.

Wohl wird man unser Gebiet erkennen
Unter der Menge anderer Gebiete
Und in der Mitte des Kirchspiels!
Viel Drangsal wird uns durch den Kubjas.
Die Gewalt ist in den Händen eines alten Herrn.
Die Ochsen fressen vor Eile am Joch,
Die armen Wallachen im Geschirre.
Die Grauen zwischen den Fimern,
Die Schimmel kauen an Steinen.
Die Arbeitsmänner wie mit Zaunstangen getrieben,
Die armen Arbeiterinnen wie mit dem Flegel bedroht,
In der Riege drischt man mit Peitschen,
Mit Prügeln trägt man die Garben zusammen,
Mit Weinen drischt man das Korn aus,
Das Wimmern hört man bis Nurma,
Das Geklage bis nach Allotag.

O wir armen Hofarbeiterinnen!
Täglich Sklaven des Amtmanns,
Und des Frohndienstes Sklaven, wir Unglücklichen!
Wir armen Kinder, den Arbeiterinnen zur Hülfe gegeben!
Wie viel Trübsal erdulden wir!
Wie viel Hunger leiden wir!
Wie viel bittere Kälte ertragen wir!
Fiel der Schnee auch eiskalt herab;
Würde wie aus Matten der Hagel geschüttet;
Gösse der Regen wie in Strömen:
Immer muß der Sklave arbeiten,
Immer muß er rasch sich drehen,
Immer sich dem Gebote unterwerfen.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Nicht wissen's die Uebrigen daheim,
Noch begreifen's die Leute vom Hofe,
Wie es hier bei der Arbeit hergeht.
Bei der Arbeit bewegt sich die lange Ruthe,
Geschwungen wird die Faulbaumruthe,
Sausend bewegt sich die Aepfelbaumruthe,
Und schaukelnd die Ruthe von Lehnholz:
Dies, dies geschieht bei der Arbeit.
Den Arbeiterinnen giebt man uns zur Beihülfe:
Zum Hofe werden sie reihenweis genommen.
Wenn wir größere Arbeit zu thun nicht vermögen,
Wenn wir, wie ein Gänschen, uns noch nicht weit entfernen,
Oder, wie ein Hühnchen, noch nicht laut gackeln können;
Dann stellt man uns den Größern zur Seite.
O Gott, gütiger Gott!
Erhebe dich von deinem Sitze!
Blick' auf das arme Gebiet herab!
Wie man uns Arme quält!
Wie man die Kleinern peinigt,

Der Geringern Blut vergießt!
Wenn nichts weiter, doch den Koth zu schleppen
Und Steine zusammenzulesen.
O Gott, gütiger Gott!

3.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaan's*) Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern, an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift**) im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Aermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.

Unsre Hühner legen Eier
Alle für des Deutschen Schüssel;
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.

---

*) (Jaan's) Johann's, ihres Mannes.

**) Geschenke.

Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme;
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

Lied vom Kriege.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!" —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah' am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause."

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!"
Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn den Bruder!“
Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?“
Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein, im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

XIII.

Araber und Perser.

Schanfara's Kasside.

Ihr Söhne meiner Mutter, laßt nur traben eure Thiere!
denn scheiden will ich nun von euch zu anderem Reviere.

Auf Erden steht dem Edlen noch ein Port vor Kränkung
offen,
ein Zufluchtsort, wo er von Haß und Neid nicht wird
betroffen.

Gesellen find' ich außer euch, den Panther mit der Mähne,
den Wolf, den abgehärteten, die struppige Hyäne;

Die Freunde, die ein anvertraut Geheimniß nicht verrathen,
und ihren Fund nicht geben preis für seine Frevelthaten.

5. Jedweder ist ein Muthiger; nur, wo es herzufallen
auf Feindesvortrab gilt, bin ich der Muthigste von allen;

Doch nicht, wo man die Hände streckt, Mundvorrath zu
empfangen,
bin ich der Schnellste, schneller ist der Gierigsten Verlangen.

Dies, weil ich unumwunden will mich über sie erheben;
denn der verdient den höchsten Rang, wer ihn weiß zu er-
streben.

Entbehrlich aber machen wir solch einen, den verbinden
nicht Gutthat kann, in dessen Näh Verlaß ist nicht zu finden,

Die drei Gefährten, die ich hab', ein Herze kühn verwogen,
ein blankes wohlgeschliffnes Schwert, ein langer brauner Bogen,

Ein klingender, glattschaftiger, solch einer, den Gepränge
von Knaufen und von Troddeln schmückt, sammt seinem Wehrgehänge,

Der, wo von ihm der Pfeil entfliegt, aufseufzt, wie die betrübte
Klagmutter, die um Sohnes Tod Wehruf und Schmerzlaut übte.

Bin aber auch kein feiger Hirt, der Durst ungerne leidet,
wenn er das Vieh aus Unbedacht ins Wasserlose weidet,

Der von dem Trupp der Mütter dann der Kälber Rudel scheidet,
weil ihnen seine Gier das unbewehrte Euter neidet.

Bin auch kein blöder Ducker, der stets hockt bei seiner Frauen,
und Alles, was er vorhat, ihr eröffnet im Vertrauen;

Und bin kein scheu furchtsamer Strauß, in dessen Brust zu wallen
ein Flug von Spatzen gleichsam scheint, zu steigen und zu fallen;

Kein zahmer Hausfreund, der gelernt zu kosen und zu klimpern,
am Abend und am Morgen salbt sein Haar und färbt die Wimpern;

Kein solcher Wicht, deß Gutes aufgehoben wird vom Schlechten,
gewickelt ins Gewand, wo du ihn schreckst und schwach zum Fechten:

Bin keiner, dem im Dunklen bangt, wenn er im irren Ritte
des ungestümen Thiers gelangt zu öder Wüsten Mitte.

Wo da der harte Boden ist berührt von meinen Hufen,
da wird daraus ein funkendes Gestieb hervorgerufen.

20. Den langen Hunger halt' ich hin, bis daß ich ihn ertödte,
ich schlage mir ihn aus dem Sinn, und denke nicht der Nöthe.

Den Staub der Erde leck' ich eh'r, als daß ich es erlebe,
daß über mich ein Stolzer sich mit seinem Stolz erhebe.

Und wo ich nicht der Ungebühr aus Hochsinn wär' entronnen:
wo flösse reicher, als bei mir von Speis' und Trank der Bronnen?

Doch meine herbe Seele will bei mir nicht ruhig bleiben
im Druck der Schmach, ohn' alsobald von dannen mich zu treiben.
Da schnür ich ein das schmächtige, mein leeres Eingeweide,
wie ein geschickter Spinner dreht und zwirnt die Schnur der Seide;

25. Und komm' am Morgen dann hervor nach einem kargen Mahle,
als wie ein falber, hagrer Wolf umrennt von Thal zu Thale,

Der nüchtern ist am Morgen, und dem Wind entgegenschnaubet,
sich in der Berge Schluchten stürzt, und suchet, was er raubet.

Und wenn die Beute ihm entging, wo er sie hatt' erwartet,
so ruft er, da antworten ihm Gesellen gleich geartet,

Schmalbauchige, graufköpfige, von scharfer Gier gerüttelt,
wie Pfeile anzuseh'n, die in der Hand ein Spieler schüttelt.

Ein Schwarm als wie ein Bienenschwarm, dem Weisel zugesellet,
den einzufangen auf der Höh' ein Zeidler Stöck' aufstellet.

30. Sie reißen ihre Rachen auf, und ihre Kiefern gähnen,
dem Klaff gespaltner Klötze gleich, mit grimmgefletschten Zähnen.

Der Alte heult, sie heulen in die Runde, anzuschauen
als wie auf einem Hügel steht ein Chor von Klagefrauen.

Er dämpft den Laut, sie dämpfen ihn; sie scheinen ihm, er ihnen,
zum Trost in Noth, zum Muster in Bedürftigkeit zu dienen.

Er klagt, sie klagen mit; er schweigt und ruht, sie ruhn und schweigen;
und ja, wo nicht das Klagen hilft, ist's besser Fassung zeigen.

Dann kehrt er um, sie kehren um, und eilen nach den Bergen,
und suchen mit gefaßtem Muth ihr grimmes Leid zu bergen. —

35. Selbst Kran'che werden nur den Rest von mir zu trinken kriegen,
die Nachts mit lautem Flügelklang zur Morgentränk' ausfliegen.

Sie hatten Eil' und Eil' hatt' ich, doch war ihr Flattern schwächlich;
ich, als ihr Flügelmann geschürzt, flog ihnen vor gemächlich.

Und vor der Tränke kehrt' ich schon, als sie sich mit den Köpfen
drauf stürzten, und sie tauchten drein mit Hälsen und mit Kröpfen.

Dann um den Rand her war zu sehn und ringsum ihr Gedränge
wie der Kabylen Reisetrupp mit der Kamele Menge.

Ununterbrochen schluckten sie, und flogen endlich weiter,
wie von Ohâda mit dem Tag aufbricht ein Haufen Reiter. —

40. Bett' ich mich auf den Boden hin, so rühret seine Flächen
ein Rücken, an dem spröd hervor die Wirbelbeine stehen,

Und wenn die Mutter Kastals nun auf Schanfara verzichtet,
so war vor diesem Schanfara ihr lang genug verpflichtet,

Jagdbeute der Geschicke, die sein Fleisch verlost zum Spiele,
daß jedem erst gekommenen sein blutges Opfer fiele.

Sie schlief mit offnen Augen ihm, so oft er schlafen wollte,
im Schlummer Unheil brütend, das ihn überschleichen sollte.

45. Ein Kamerad der Sorge, die mit regelmäßgen Plagen
ihn zu besuchen pflegte, wie das Fieber nach drei Tagen.

Ich wies, wo sie sich eingestellt, zurück sie, aber wieder
kam sie, und klomm von unten auf und fiel von oben nieder.

Wie manche schaur'ge Nacht, wo Pfeil und Bogen, wer sie führte,
zerbrach, und sich zu wärmen dran, ein Feuer mit ihnen schürte.

Durch Regensturm und Finsterniß zog ich auf ferne Strecken,
und mir Gefährten waren Frost und Hunger, Grimm und Schrecken.

Zu Wittwen macht' ich Weiber da, und Kinder dort zu Waisen,
und kehrte, wie ich ging, indeß die Nacht fortfuhr zu kreisen.

50. Fern in Gomaißa saß ich schon, da wachten, als es tagte,
zwei Nachbarn auf, der eine ward gefragt, der andere fragte.

Gebellet haben unsre Hund' heut in der Nacht; wir sprachen:
Ist es ein Wolf, der einbrach, sind es Hyänen, die einbrachen?

Doch einen Klaff nur thaten sie, und schwiegen. War's ein Reiher;
ein aufgescheuchter? sprachen wir, ein aufgescheuchter Geier?

Doch wenn es war ein Dschinn, war er ein schneller Nachtdurchfahrer,
und wenn er war ein Mensch — o nein, ein Mensch nicht war er!

Und manchem sommerglüh'nden Tag mit heiß geschmolznen Dämpfen,
wo sich auf dem durchglühten Dampf die Schlange wand mit Krämpfen,

55. Hielt ich entgegen Brust und Stirn, die Kutte nicht noch Kappe
beschirmte, sondern überhing gestreiften Zeugs ein Lappe,

Und ein Gelock, ein flatterndes, wenn drein die Winde bliesen,
mit Zotteln von der Seite her, die sich nicht kämmen ließen.

Der Salbung und der Säuberung entwöhnt seit langen Tagen,
mit Krusten, unentwaschenen, die da ein Jahr lang lagen.

Und manche kahle Felsenflur, glatt wie des Schildes Rücken,
auf deren Rücken nie den Tritt ein Treter durfte drücken,

Durchfuhr ich von dem einen her bis hin zum andern Ende,
gebrauchend hier den Fuß zum Stehn, zum Rutschen dort die Hände;

60. Da sprangen, wo empor ich stieg, des Berges derbe Ziegen,
im weißen Vließ, Jungfrauen gleich, um die Gewänder fliegen,

Die mich umtanzten abendlich, mich haltend für 'nen alten
sperrbein'gen Gemsbock schwergehörnt, aufklimmend ob den Spalten.

Hossain Ben Abhomâm von Morra's Gesang.

Zurück wich ich, daß mein Leben lang würde, doch ich fand,
es sei mir kein Leben als im Aufschritt nach vorne.
Wir sind die nicht, deren Wunden Blut auf die Fersen sprühn,
vielmehr, deren Vorfuß roth genetzt ist vom Borne.
Die Hirnschädel spalten wir von Männern, die ehrenwerth
uns waren, bis frevelnd sie uns reizten zum Zorne.

Rabîa Ben Makrum,

rühmt seine Verläßigkeit für den Freund in Rath und That, und Tüchtigkeit gegen den Feind.

Dein Bruder ist dein Bruder, dem du darfst vertrau'n,
und wo du rufst um Hülf', auf seine Hülfe bau'n;

Der, wo du kämpfest, sich bereit zum Kampfe hält,
und sich mit seinen Waffen dir am nächsten stellt.

Mit meinesgleichen halte Rath verborgentlich,
und mit mir offen deiner Feind' erwehre dich.

Wo ich mit einem Gegner zog an einem Strick,
mußt' er dem Zuge folgen oder brach's Genick.

Und wenn ich sterbe — manchem doch, der einen Groll
verbiß, und dessen Grimm in Flammen überschwoll,

Ich hab's ihm eingetränkt, und was ihm widerstand,
er mußt' es schlucken, über oder bis zum Rand.

Ja, meine Droher sollen sehn um mich gereiht
Kampflöwen von Chafija, um die Schultern breit:

An deren Armen die gestrafften Sehnen stehn,
wie Mooswuchs oder farb'ger Anstrich anzusehn.

Katari Ben Elfudschâa's Gesang.

Und als ich die Feinde sah in den Waffen prunken
Und fast vor dem Drohen wäre der Muth gesunken,
da streckt' ich den Speer, bereit ihn in Blut zu tunken,
Und sagte zu meiner Seele, wo schen in Funken
sie stob vor dem Kampf: o sei du nur unbe-
treten!

Wie muthig du sonst erklommest des Ruhmes Mauer,
und über die Feinde brachtest die Todtentrauer;
so leere des Todes Becher nun ohne Schauer!
Denn über die Frist, vom Schicksal bestimmt, die Dauer
du könntest nicht eines einzigen Tages erbeten.

Wie manchem Geschick schon botest du Trotz mit Preisen,
und schlugest die Widersacher mit Band und Eisen!
Auf Wechselgeschick sind immer gefaßt die Weisen;
Darum, o Geduld, Geduld in des Todes Kreisen!
Um ewiges Leben wird hier umsonst gebeten.

Und lebtest du hin, verlustig des höhern Strebens,
so tröstete dich ein anderer Wicht vergebens.
Doch nimmer entgeht Verhängtem ein Mann des Bebens;
Kein Ehrengewand ist auch das Gewand des Lebens,
weil Feiglinge sonst und Memmen nicht an es thäten.

Darum, o verlaß die Straße du nie, die gerade!
Gewänder der Ehr' ertheilt und entzieht die Gnade,
Und jedem ist zugemessen Gedeihen und Schade!
Von Allem, was lebt, das Ziel ist am Todespfade,
der Rufer desselben rufet in Land und Städten.

Erhebe dich, Herz! wer frei sich erhebt, der waltet;
und wer des Genusses Ruhe begehrt, erkaltet;
der lebte genug, wer Fahnen des Ruhms entfaltet;
Und wer nicht erliegt in Fülle der Kraft, der altet;
statt früher Geschicke geht er entgegen späten!

Wie bliebe mir Ruh, nach eurem Fall, erwählet?
wie scheut' ich den Kampf, o Freunde, den ihr befehlet?
wie hätt' ich am Leben Freude, dem Ehre fehlet?
Das Leben hat keinen Werth für den Mann, gezählet
sobald er sich sieht zu müßigen Hausgeräthen.

Saad Ben Malek Bei Dobeia,

(Großvater des Moallakadichters Tarafa Ben Elabd.)

Er zürnt, daß einige Stammes- und Bundesgenossen sich vom Kriege zurückziehen, und fordert zur Ausdauer auf. Der Krieg ist der so berühmte und lange von Bekr und Tagleb, den beiden Bruderstämmen von Wa'il. Das Geschlecht des Dichters, das von Kaiß ist eine Abtheilung von Bekr, dessen andere Abtheilung das Geschlecht von Deschkur, gegen das die Vorwürfe gerichtet sind.

1\. O Weh dem Krieg, der abgethan Mannschaften, die nun stille liegen!
den Leuten macht des Krieges Brand den Stolz und frohen Muth verfliegen.

Doch dauert uns in Noth ein Held, dazu ein Roß, gewohnt zu siegen,
ein dichtes Panzerhemd, ein Helm bekrönt, ein Speer, der nicht zu biegen.

Anhäng' und Schweife fallen ab, wo erst die rechte Noth im Gang ist,
erneuter Angriff nach der Flucht, wo kein Vergnügen Stoß und Drang ist.

Der Krieg zeigt seine Schenkel nackt, sein lautres Gift ist eingeschenket,
Denkt an die Eier des Gemachs! pfui! wer an Schaf und Ziegen denket.

5\. Wer scheut zurück vor seiner Glut? Ich, Sohn von Kaiß, will mich nicht schmiegen.
Steht ihm, ihr Söhne Kaiß, bis ihr erlegtet oder müßt erliegen!

Wer Zuflucht sucht vor seinem Schreck, im Weg wird ihn
das Schicksal hemmen;
es schneidet ab die Flucht der Tod, und Waffen zieht man
aus den Memmen.

Was Leben? seit geworden leer von uns die Höh'n und
Thaleswiegen!
Wo sind die Helden hin, die Speer', und all die Großmuth
so gediegen!

Schlachtlied.

Zu meiner Seele sprach ich, als der junge Strauß ward
rege:
sei ruhig! warum zitterst du, wo es nicht gilt zu zittern?

Sei ruhig, bis du siehest, was wird aus dem Flore treten
von diesen aufgethürmten, blitzdurchzuckten Schlachtge-
wittern.

Und halte dich zu denen, die dem Pfad Mahomed's folgen:
und läge jedes Feiglings Muth, du halte Muth mit Rittern!

Wo Gottes Schwert ruft: Greift sie an! da greifen wir
die Feind' an,
und kehren uns an Alles nicht, was Rückenwend'ge wittern.

Freisinn.

Ein Kleid von Woll', und frei das Herz von Leide,
ist lieber mir als ein Gewand von Seide.

Ein Zelt, an das der Wüste Winde schlagen,
ist lieber mir als der Paläste Ragen.

Ein hart Kamel im freien Feld zu reiten,
ist lieber mir als Maulthiers sanftes Schreiten.

Ein Hund, der Gäste meldet durch sein Bellen,
ist lieber mir als der Handpauken Gellen.

Ein Bissen Brot im Winkel einer Hütte
ist lieber mir als eines Kuchens Schnitte.

Ein schlanker, rüstiger, von mir ein Vetter,
ist lieber als ein Tölpel mir, ein fetter.

Ausdauer.

Geduld! Ausdauer in Geduld ziemt Freigebornen baß;
und auf den Unbestand der Frau ist für ihn kein Verlaß.

Ja, hülf' es auch, daß feig ein Mann sich ließe zitternd sehn
vor einem Unfall, hülf' es auch, gebückt und knechtisch gehn;

So wär' doch ein getroster Muth in jedem Wechselfall
Des Unglücks einem freien Mann viel besser überall;

Wie denn vielmehr, da dem Geschick kein Fliehender entrann,
und sich vor dem, was Gott verhängt, der Mensch nicht bergen kann!

Drum, wie der Tage Wechsellauf ob uns mag kreisen auch
mit Wohl und Weh, und wie das Glück mag üben seinen Brauch;

Geschmeidigt hat es nicht an uns den starren Lanzenschaft,
noch uns zu dem hinabgebeugt, was ist unehrenhaft.

Vielmehr als Saumroß boten wir ihm dar den edlen Muth,
auf den man legt Untragbares, und er trägt Alles gut;

Und schirmten uns durch schöne Kraft des Duldens auf der Fahrt,
daß stark uns blieb die Ehre, die den Andern schmächtig ward.

Manneswerth.

Wo eines Mannes Ehre von Schmach ist unbefleckt,
so stehet wohl ihm jedes Gewand, das ihn bedeckt.

Und kann er seiner Seele nicht Schweres legen auf,
so richtet sich zur Höhe des Ruhmes nie sein Lauf.

Sie warf uns vor, daß wenig sei unsres Volkes Zahl;
ich sagt' ihr: es sind wenig die Edeln überall.

Nicht wenig ist ein Häuflein, das sich zu halten weiß
wie wir, nach Höchstem ringend der Jüngling und der Greis.

Was thut's, daß wir sind wenig, und bei uns ist geehrt
der Schützling, wenn der Schützling der Vielen ist versehrt.

Uns ist ein Berg, der schirmet den Freund in unserm Schutz,
der unersteiglich bietet dem zagen Blicke Trutz.

Gewurzelt ist im Boden sein Grund, und zum Gestirn
erhebt ihn unerreichbar die hohe Felsenstirn.

Des Mannes Werth ist nicht im Kleide,
und ob er geh' in Gold und Seide.

Des Mannes Werth ist im Gemüthe
und in der angestammten Güte.

Ich rüste dem Geschick entgegen
den Harnisch und den Hengst, den regen,

Den raschen und die streif'ge Klinge,
die spaltet Hemd und Panzerringe;

Und bin bereit zu einem Tage,
wo ich mit Kaab und Nahd mich schlage:

Ein Volk, die im Gewand von Eisen
wie Leoparden sich erweisen:

Jedweder Mann wie Feuer lodert,
und bringt zur Schlacht mit, was sie fodert.

Als unsrer Frau'n versprengte Heerde
ich rennen sah auf harter Erde,

Und die Lamis war im Gewimmel
entschleiert, wie der Mond am Himmel,

Ihr sonst verhülltes Antlitz offen;
da war der Nothfall eingetroffen:

Da rannt' ich an den Feindeswidder;
ihn anzurennen half kein Dritter.

Sie haben auf mein Blut gewettet,
ich wette, daß mein Muth mich rettet.

Wie manchen Waffenbruder haben
hier diese Hände schon begraben!

Nicht zittert' ich und zagt' und klagte;
was hülf' es, daß ich klagt' und zagte?

Hin legt' ich ihn, mich aufzuraffen,
so fest, wie Gott mich hat geschaffen.

Die Hingegangnen laß ich gehen
und rüste mich, dem Feind zu stehen.

Gegangen hin sind meine Lieben,
ich einzeln wie das Schwert geblieben.

Auf die Eroberung von Jerusalem im ersten Kreuzzuge.

Aus unsern starren Augen bricht
Ein Strom von Thränen und voll Blut;
Wir wünschen nichts, wir sorgen nicht,
Als wer vergießt die größte Flut.

Doch können Thränen Schutz verleih'n?
Was ist's, das Hülfe jetzt gewährt,
Da rings das Land mit Flammenschein,
Vom Schwert entzündet, Krieg verheert?

Nicht senke Ruhe mehr der Schlaf
Verführerisch auf euch herab.
Ein Schlag, gleich jenem, der uns traf,
Weckt selbst die Todten aus dem Grab.

Bedenkt, wo die Genossen ruh'n!
Seht ihr Geschick, ihr Leiden hört!
Wie dieser flieht durch Wüsten nun,
An jenem wild der Geier zehrt.

Doch der elender noch den Hohn
Der Christenzunge schwer empfand.
Hört es — ihr tragt so lange schon
Des Friedens seidenes Gewand.

Bedenkt, wie Syriens reiche Flur
Ein blut'ger Regen färbt mit Roth,
Wie mancher Schönheitsblüthe nur
Sich Schutz in Syriens Festen bot

Arabiens Jünglinge, könnt ihr
Taub für des Ruhmes Stimme sein?
Ihr, Krieger Persiens, zögert hier,
Und fürchtet, euch dem Kampf zu weih'n?

Auf die Schlacht von Sabla.

Sabla, du sahst den jauchzenden Feind
Sich an dem Sieg, dem erdichteten, freu'n,
Und hörtest die Weiber, im Wahnsinn vereint,
Umher verletzende Worte streu'n.

„Nun trefft eure Wahl — ihr geschlagen, verbannt,
Des Friedens Gesetz, von uns rührt es her;
Empfanget die Fessel an eurer Hand,
Oder in euer Herz den Speer."

Wir riefen: „Ist denn der Kampf vorbei?
Sind wir euch besiegt zu Füßen gestreckt?
Wagt ihr zu entscheiden so keck und frei,
Was des Schicksals Dunkel noch deckt?

„Wohl mancher heller Tag noch erscheint,
Als der, der jetzt sich zögernd beut,
Wo Kampf und Frieden und Freiheit vereint
Den Kranz der künftigen Stunden erfreut."

Wir standen dem Feind, der wild uns naht';
Ueber Sabla's Eb'ne entlang
Bezeichnet der rothe Säbel den Pfad,
Als in ihren Haufen er drang.

Und als sie der Arm des Todes umwand,
Da riefen wir: „Das ist die Wahl!
Wir halten den Säbel fest in der Hand,
Und in euer Herz dringt der Stahl."

Mahomed Ben Abad's Klagelied in der Gefangenschaft.

Mit frohem Herzen, heitrem Sinn
Pflegt' ich den jungen Tag zu weih'n.
Wie grüßet jetzt Mahomed ihn?
Gefangen, hülflos und allein.

Die Töchter in der Schönheit Pracht,
Im Lumpenkleid, in bittrer Noth,
Sie müssen, webend Tag und Nacht,
Erwerben jetzt ein kärglich Brod.

Ihr Fuß, der nie betrat den Grund,
Bis Moschus sich dem Tritte bot,
Muß nackt, an vielen Stellen wund,
Jetzt waten durch den tiefen Koth —

Der Wange Roth, in Weh gehüllt,
Von bittern Zähren überdeckt,
Wo jede, die das Auge füllt,
Zugleich den schweren Seufzer weckt.

Das Schicksal, dem ich einst gebot,
Und das demüthig sich gebückt,
Sieht jetzt mich selbst in tiefer Noth,
Vom Unterdrücker unterdrückt.

Ihr Sterblichen, so stolz und groß,
Und die ihr gebt der Hoffnung Raum,
Bleibt achtsam auf Mahomed's Loos;
Gesteht, das Glück ist nur ein Traum!

Turkomanisches Kriegslied gegen die Kurden.

Mit dir ist's aus, o Ali Chan, mit deiner Größ' ist's aus!
Zur Nachtzeit rüsten wir uns wohl, sind fertig früh zum Strauß.
Bald flieget eurer Felder Staub unter unsrer Rosse Hufen!
In Sammt gehüllt davongeführt eure Frau'n um Hülfe rufen!
Bis in die Wolken steigt mein Ruhm, bei Allah! wer will's hindern!
Im Ziegenjahr, das kennt ihr wohl, da werd' ich Meschid plündern!
Was du gehofft in Korasan, das werde all vernichtet,
Nach Teheran, besiegter Held, sei deine Flucht gerichtet!
Doch hab' ich hundert Jünglinge, dich dorten zu bewachen;
Die werden bald, o Ali Chan! dich zum Gefangnen machen!
Nach Khiwa führ' ich dein Geschütz — mit dir ist's aus, o Held!
Denn meine Krieger samml' ich dort wohl auf dem ebnen Feld!
Und bist du klug, denk' meines Raths und du verschmäh ihn nicht:
Einen Jüngling und vier Mädchen schön send' mir als Zinsespflicht!
O Bei Muhamed! dieser Zeit mir's nicht an Glück gebricht!

Kurdisches Kriegslied.

(Gegen die Turkomanen.)

Mein Gruß den Tuka's! 's ist ein Ort, der ist Ukuj geheißen,
Nun lang genug schon thätst du dich des Ortes Herren preisen!
Hast manches Jahr gesessen dort, nun ist es Zeit zu weichen,
Denn bald wird, Begler! meine Schaar von Helden dich erreichen.
Wir schlagen unsre Zelte auf, auf den Nisaö Wiesen,
Wir blasen dir zum Rückzug, wenn du fliehst auf raschen Füßen!
Die fangen unsre Reiter auf, die zu entfliehen eilen,
Und Rosseshufen treten die, die zaudernd hinten weilen.
In eurer Töchter schön Gesicht woll'n ohne Scheu wir schauen,
Gewaffnet unsre Kriegschaar sprengt dahin über eure Auen!
Und das Geschütz das führen wir vor deiner Veste Wall,
Ihr Mauern von Akkul erbebt vor seinem Wiederhall!
Ein mächt'ges Heer bring' ich mit mir, davor da sollt ihr fliehen,
Wenn längs der Ebne Kipschak wir mit scharfen Waffen ziehen.
Und in der Ebne Maimuna meine Reiter sitzen ab
Und machen deinem ganzen Volk die sand'ge Wüst' zum Grab.
Denn in den sand'gen Hügel 'nein ihr werdet vor uns fliehen,
Wo euch der Gaumen glüht und brennt, die Füße Blasen ziehen,

Wo ihr euch auch verbergen mögt, meine Führer 'raus euch jagen
Und wir, wir sind gleich hinterdrein und euch in Fesseln schlagen.
O Duschkun! aus mir selbst sprech ich! — o wollt zum Muth euch spornen!
Die Ebne nun so schön, wie bald für euch ein Bett voll Dornen!

Klagelied des Amir Gunah-Khan

nach der Niederlage bei Moyoun.

Mohammed Khan Seftary
Raubten mir die Tukas-Turkomannen;
Mohammed Hussein, der Kajars Khan,
Führten als Gefang'nen sie von dannen.
Meinen Assu Beg hab' ich verloren;
Hadschi, Khan des Stamms der Scheik-Amirlu,
Unter allen Helden auserkoren:
Ein arabisch Roß, bedeckt mit Schaum,
Ritt er, der mit Eisen war bekleidet;
Meinen wandelnden Cypressenbaum,
Weh mir! weh! hab' ich verloren!

Amir Gunah-Khan klagt also weiter:
O wann wird sich meine Rache laben?
Ich verlor die eisenfesten Reiter!
Lasset ein geschmücktes Pferd mich haben,
Daß wir alle Tukas-Turkomannen
Tödten; denn sie führten mir von dannen
Meinen Neffen, an dem Bergeshange
Bei Moyoun. — Was zögert ihr noch lange?

Schreibet an Ibrahim Khan vor Allen,
Meldet, daß Ilkhani sei gefallen
In die Hand der Tukas-Turkomannen. —
Weh! den Liebling führten sie von dannen!

Weh uns Begs, weh uns, daß wir geboren!
Meine Widder habe ich verloren!
Meine Löwen habe ich verloren,
Die vor vier und fünf nie Flucht erkoren!

Amir Gunah-Khan weint laut und sagt:
Weh uns! unsre Herzen sind zernagt!
Moyoun sei der Untergang erkoren!
Alles, Alles habe ich verloren!*)

Kampflieder des persischen Helden Körroglou.

1.

Die Stunde des Aufbruchs ist genaht!
Wer mir nach Kurdistan folgt, sei gewärtig!
Wer den Becher des Muthes getrunken hat,
Der mache sich fertig!
Ich will keine Feigen. — Verflucht ihr Geschlecht!
Die das Leichentuch zerreißen können,
Die mögen mir folgen, die sind mir recht!

*) Zu besserem Verständniß: 1782 raubten herumstreifende Tuka-Turkmanen Riza-Kuli-Khan, den zwölfjährigen Sohn des Amir Gunah-Khan, Fursten von Kurdistan in Khorassan, und plünderten die Hauptstadt Kuchan. Als Amir Gunah-Khan, der gerade abwesend war, dies erfuhr, setzte er ihnen nach und erreichte sie bei Moyoun. — Die Schlacht währte drei Tage, endete jedoch mit einer gänzlichen Niederlage der Kurden. Amir Gunah-Khan rettete sich nach Bujnurd in Kurdistan. —

2.

O meine tapfern Aga's! lasset uns bereit sein
Zu opfern die geliebten Seelen auf dem Feld der Schlacht!
Wer aus des Schwertgriffs Höhle Blut trinken kann wie Wein,
Der folge mir! Es kam die Zeit! Groß ist des Islams Macht.
Denket Körroglou's Worte: der Krieg ist nur ein Hochzeitsschmaus.
Die mögen folgen, deren Herz die Sorgen warf hinaus!

Inhalt.

I. Nationen vorchristlicher Zeit.

Seite

Klagelied der Juden in der babylonischen Gefangenschaft . 3
Das Heil der Völker 4
Wider die gesetzliche Unsittlichkeitsförderung . . . 5
Regententhorheit 6
Wider die lichtscheuen Wahrheitshasser 7
Der Taumelkelch 8
Aufruf an das geknechtete Volk 9
Jubellied der Befreiten 10
Die blinden Wächter und die schlechten Hirten . . . 10
Die altgriechischen Kriegslieder des Tyrtäus 11
Altgriechisches Freiheitslied 16
Mannesstolz 17
Die Tugend 18
Römertugend 19

II. Deutschland und die deutsche Schweiz.

Ich hab's gewagt 23
Der deutsche Reichsadler 25

Seite
Deutsches Soldatenlied 26
Verzage nicht 29
Schlachtlied 30
Schlachtlied 31
Kaplied 32
Deutsche Freiheit 34
Die Fürstengruft 35
Der Gefangene 39
Der freie Mann 41
Gesang der Deutschen 43
Freiheit 45
Tell's Lied 48
Aufruf 50
Männer und Buben 52
Letzter Trost 54
Bundeslied vor der Schlacht 56
Gebet vor der Schlacht 58
Lützow's wilde Jagd 59
Freiheit 60
Das Lied vom Rhein 63
Schlachtruf 65
Deutsches Bundeslied 66
Des Deutschen Vaterland 68
Deutschland stehe fest 70
Schönster Tod 71
Siegsgesang 72
Deutschlands Heldenleib 73
Die drei Gesellen 74
Das alte Recht 76
An die Volksvertreter 77
Das gute alte Recht 78
Im ständischen Kampfe 80
Das Rheinlied von 1840 81

Seite

Zur Beruhigung 82
Das Lied der Deutschen 84
Das deutsche Lied 85
Die Revolution 86
Aufruf 89
Wer ist frei? 91
Kriegserklärung 92
Die erste Saat 94
An die Frauen 96
Rückständiger Sold 98
Das Lied von Schleswig-Holstein 100
Hochgesang der Freiheit 102
Freiheit 103
Schweizer Bundeslied 104
Gebet bei der Schlachtfeier am Stoß 106

III. Die Niederlande.

Wilhelm von Nassau 109
Siegeslied von Oudenaarde 113
Holländisches Nationallied 115
Belgisches Nationallied 116

IV. Großbritannien und Irland.

Rule Britannia 121
Fabrikelend 122
Altschottisches Schlachtlied 123
Jacobitisches Lied 125
Daheim 126
Schottisches Klagelied 127
Lebewohl, o Glau-Shalloch! 128

Seite
Erin, o Erin! 130
Irland 131

V. Dänemark, Norwegen und Schweden.

Sturmlied 137
Am Morgen der Schlacht 138
Norwegischer Nationalgesang 139
Dänisches Nationallied 141
Schwedisches Nationallied 142
Norwegens Preis 144

VI. Frankreich, die Provence und die französische Schweiz.

Die Marseillaise 149
Die Parisienne 151
Brod 153
Zornlied 156
Fehdelust 157
Klagelied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen . 159
Die Genfer Escalade 160

VII. Italien.

Italien 169

VIII. Spanien und Portugal.

Friß es, du Hund! 173
Die Riegohymne 175
Portugiesisches Nationallied 177

Seite

IX. Neugriechenland.

Rhigas' Kriegshymne 181
Rhigas-Hymne 183
Hellas an seine Kinder 185
Die Kinder an Hellas 187

X. Ungarn.

Lied von Ungarns Eroberung 191
Mohács 1526 197
Magyaren-Klage 199
Abschied des Magyaren 200

XI. Polen und Böhmen.

Noch ist Polen nicht verloren! 205
Die letzten Zehn vom vierten Regiment 206
Für wen? 207

XII. Esthen.

Klagelieder der Leibeigenen 211
Lied vom Kriege 216

XIII. Araber und Perser.

Schanfara's Kasside 221
Hossain Ben Abbhomâm von Morra's Gesang 228
Rabia Ben Makrum 228
Katari Ben Elfudschâa's Gesang 229
Saad Ben Malek Bei Dobeia 231
Schlachtlied 232

Seite
Freisinn 233
Ausdauer 233
Manneswerth 234
Auf die Eroberung von Jerusalem im ersten Kreuzzuge . . 237
Auf die Schlacht von Sabla 238
Mahomed Ben Abad's Klagelied in der Gefangenschaft . 239
Turkomanisches Kriegslied gegen die Kurden 240
Kurdisches Kriegslied 241
Klagelied des Amir Gunah-Khan 242
Kampflieder des persischen Helden Körroglou . . . 243

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



